

Pränumerations-Preise.
 Für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60.
 Halbjährig 3.80.
 Vierteljährig 1.90.
 Für loco-Abonnenten:
 Ganzjährig Kr. 6.40.
 Halbjährig 3.20.
 Vierteljährig 1.60.

„Eingekendet“
 kostet per Beizeile 10 Hell.
 „Mitteilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Inseraten-Tarif:
 Die einseitige Garmondzeile kostet 10 H., die zweiseitige 20 H. und die dreiseitige durchlaufende Zeile 30 Heller.
 Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt.
 Inserate vermitteln:
 In Wien: M. Dufes Nachf., J. Danneberg, A. Oppelt, R. Mosse, Palenstein & Bogler, Dr. Schiel, Zitter & Müller.
 In Budapest: B. Goldberger, V. Schlein, R. Mosse, Fischer, Julius Leopold.

Redaction und Administration:
 Güns, Grabenrunde Nr. 31. (Bürgerschulgäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Güns.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

Unterstützen wir unsere Bierbrauerei!

3. Aufsatz.

„Sie können schreiben, was Sie wollen; Sie können machen, was immer, die Bierbrauerei wird nie aufblühen“ hat in diesen Tagen einer meiner Bekannten zu mir gesagt und — setzte er weiter fort: „das Günser Bier ist trotz allem Lobe doch nicht so gut, wie das fremde Produkt.“

Ich lasse zu, daß unsere Bierbrauerei nicht auf den grünen Zweig kommt; wer kann etwas voraus behaupten? Ich lasse auch zu, daß das Günser Bier nicht so gut ist, wie fremdes; die Guster sind ja verschieden? Aber eines wird mir mein guter Freund wohl auch zulassen, wenn ich sage, würde sich Jeder von uns auf den gleichen Standpunkt stellen; jeder dieser Ansicht sein; jeder unsere Brauerei verteidigen; unser Unternehmen könnte sich nicht emporschwingen. Nur in dem Falle kann ein Unternehmen emporblühen, wenn es von Seite des Publikums gehörig unterstützt, gewürdigt wird. Umsonst etablire ich auf der Grabenrunde ein elegantes Geschäft und statte ich es mit allem Comfort aus; umsonst gebe ich mir redliche Mühe, meine Kunden befriedigen zu können; ich muß zu Grunde gehen, wenn meine Mühe von Seite des Publikums nicht gehörig gewürdigt wird, wenn ich keine Unterstützung finde. Aus welchem Grund jedoch soll ich die Unterstützung der von meinen Groschen erbauten Bierbrauerei verweigern?

Auch in diesem Falle ist es meine moralische Pflicht, die Bierbrauerei zu unterstützen; sollte ich auch mit keinem Pfennig beteiligt sein, denn unsere Stadt, wir selbst können trotz allem Streben, trotz aller Opferwilligkeit nirgends eine Unterstützung oder Hilfe finden.

Ein jeder von meinen Mitbürgern, glaube ich, sieht jetzt schon mit klaren Augen, daß wir auf unsere Kräfte allein angewiesen sind. Weder das Comitat, noch die Regierung bekümmert sich um uns. Wenn wir auch manchmal an jene Thüren klopfen

— es ist ja schon öfters vorgekommen — es wird uns ein süßes Hölzchen durch den Mund gezogen, aber eine That höheren Orts ist diesen schönen Worten noch nicht gefolgt. Wer kann wissen, was die Ursache daran sein mag?

Vielleicht, daß unsere städtische Politik schiefer Richtung sei; die Ursache unseres Unterganges kann aber auch die geographische Lage unserer Stadt sein. So viel ist indeß bestimmt, daß unsere Stadt von ihrer früheren Bedeutsamkeit schon sehr viel eingebüßt hat; ihr in der Blüthe gestandener Handel und das Gewerbe im Niedergange ist. Einzelne Städte haben uns nicht nur eingeholt, sondern gar schon überflügelt. Was war Szombathely gegen uns? und heute, wo steht Szombathely und wo wir? Gar kein Vergleich. Wir sind einzig allein auf unsere Kräfte angewiesen. Je mehr wir uns kräftigen, desto mehr Stärke können wir anwenden zur Besserung unserer materiellen Lage. Unsere Bierbrauerei eignet sich genügend, unser Wohl zu fördern; erstens, weil sie ein nutzbringendes Unternehmen ist, zweitens, weil fast ein jeder Bürger seine Sparpfennige in dieses Unternehmen steckt, in der Hoffnung, daß er davon einen Nutzen ziehe, eine Einnahme habe. Und wenn wir zusehen, daß wir mit der Gründung unserer Bierbrauerei einen günstigen Erfolg erzielt haben, werden wir neue Lust gewinnen zur Gründung eines anderen, für uns günstigen Unternehmens.

Zum Erschaffen jedoch gehört Kraft. Wir müssen daher zu Kräften gelangen, wollen wir wieder die einst innegehabte Stufe erreichen, jenes Wohlleben, das wir nicht genoßen.

Ich habe meinem guten Bekannten auch zugehört, daß das Günser Bier nicht so gut sei, wie fremdes Produkt. Sollte dies wahr sein, so ist unser Bier nur aus dem Grunde schlechter, weil wir unsere Bierbrauerei bis nun nicht aus vollen Kräften unterstützten, zu deren Aufblühen blutwenig beitrugen. Ein gutsituirtes Unternehmen kann bedeutend bessere Kräfte anwenden, besseres Material einschaffen. Umsonst werfe ich mich in die Brust, umsonst poche ich auf meinen Lokalpatriotismus, wenn ich gegebenen

Falles dafür nicht um 5% Opfer zu bringen vermag.

Aber ich leugne es, daß unser Bier schlechter sei wie fremdes Produkt. Consumiren wir nur unser Bier, es wird uns besser munden, als anderes.

Wer öfters eine Zeitung in die Hand nimmt und sich interessiert, wie es in anderen Ländern zugeht, der wird wohl auch gesehen haben, daß die Böhmen eine Liga gegründet haben, um das mit uns fremem auf der ganzen Welt nicht zu vergleichende Weizen-Mehl zu verdrängen. Es schmerzt uns die Agitation gegen unser ausgezeichnetes Weizen-Mehl; besonders wenn wir bedenken, wie viel Schaden unserem Lande hiedurch zugefügt wird, wenn wir unsere Ackerbau-Heber-Produkte nicht verwerten können. Die Böhmen jedoch betümmern sich blutwenig um unsere Schädigungen, munter darauf los wird agitirt gegen ungarisches Weizen-Mehl! Ihnen genügt das bedeutend schlechtere böhmische Weizen-Mehl.

Warum sollen wir nicht dem Beispiele der Böhmen folgen? warum sollen wir nicht ausschließlich Günser Bier trinken, das gut genug ist und damit unser Geld hier bei uns bleibe.

Seien wir Lokalpatrioten, hat der Herr Stadthauptmann in der Generalversammlung der Actiengesellschaft gesagt, denn Lokalpatriotismus hat oft schon Wunder gewirkt. Unterstützen wir daher unser heimisches Produkt, damit unsere Bierbrauerei sich allmählig stärkend, nicht nur unseren Verkehr hebe, sondern auch zur Erhaltung unseres Wohllebens ein mächtiger Faktor werde.

Zum Schluß berichte ich mit Vergnügen, daß in jedem Gast-Lokale Günser Bier ausgeschenkt wird, und in einer Spezerei-Handlung jedoch auch — fremdes.

Johann August,
 städt. Notar, Aufsichtsmittglied
 der Bierbrauerei-A.G. von Seite der
 k. n. Freistadt Kößeg.

Feuilleton.

Der Küßlschieber.

Das Dorf nennt ihn selten „Wolkenschieber“; es sagen eben die Landleute anstatt Wolke gemeinlich „Küßl“ und so heißt er für gewöhnlich „der Küßlschieber“, „der Küßlschieber geht Wetter machen“.

In der Gegend, wo die Lafnitz die ungarisch-Steierische Grenze bildet, ist mein Wettermacher daheim. Wie etliche Andere in der weitgehenden Dittschast, ist er Kleinhäusler und Hausweber: seine Körpergröße, seine Verblühigkeit und sein „zannert's“ Gesicht wiederholen sich jedoch nicht. Auch trägt keines sonst solch mächtigen Kastelbinderhut und so leibhohe Wasserstiefel. Der sehenswerthe Küßlweber zeigt sich selten und geschieht es, so schreitet er nachdenklich hin, um sich draußen im Grünen händelsuchend zu verlieren. Sein Ausgang bedeutet zumeist Regen und dies sicherer, als wenn der Hund Gras frisst. Sobald etwas in der Luft liegt, fährt es ihm auch gleich in die Glieder und er muß vom altväterlichen Webstuhl hinweg und sich draußen tüchtig rühren, um diesem giftigen Zeug zu trotzen. Wir er herumzuzieheln beginnt, schreien die nachschauenden Buben, daß der Küßlschieber schon daran ist und dann rennen sie, auf das „Lackenvaten“ sich freuend, mit möglichst hochaufgeschürzter Hose umher.

Neulich zog er wieder feuzend die dicken Wetterstiefel an, setzte den Wetterdeckel auf, um seinen abhärten Uebungen nachzugehen. Kaum hatte sich die erste behagliche Müdigkeit und Wärme eingestellt, wurde er gestört, indem sich wie aus dem Boden gewachsen ein zornmüthiges Dirndl vor ihm aufpflanzte. Die Kirnbauer-Seserl war's, ihr frisches, hübsches Gesicht glühte und ihre Hand hielt unnötig fest eine Sichel.

„Gelobt sei Jesu Christ!“ sagte die mißgelaunte Seserl. „In Ewigkeit!“ ergänzte der Weber, dachte sich aber bei diesem Gegengruß nicht das Richtige, sondern: „In Ewigkeit san d' Weibslent kritische Dinger.“

Plötzlich aus dem Weg tretend, rief die Zornige: „Reibt der Küßlschiaba nit steh'n — mach's! mach's! Und a recht a schiach's Wetter, schiach, daß's All's dachlagt!“

Das ergrünete Dirndl zog die Schürze an die Augen. Da sich der Küßlschieber nicht auch darauf verstand, von thranenden Weiberangen Schürzen wegzuziehen, so ging er weiter. Die Seserl war aber flugs heran und streckte die Sichel gegen Himmel.

„So stell i mi hin ins helle Wetter — 's Eisen soll den Bliß niederziag'n der Donnerkeil soll mi find'n! Wißt's, Weber, i bin frei, der Lohegger Martl is nimmer der Meini.“

Um sich das solcherart dastehende Ding besser anschauen zu können, trat der Dorfweber etwas zurück. „G'fallt ma recht,“ sagte er dann, „Dei' Martl is also nit g'scheid oder eppa bist's Du nit recht, Dirn? Lass' d' Sichel, d' Ofentrued'n holst, da kannst Dir d' Bliß alli schözn' sammischarr'n. Schau, schau, a Weibsbild schreit selba nach'n Bliß, sunst woant Unseroans, er söllt enk treffa oder do schier 's Züng'l stroafa. Na, i kann mi da nit soama, muoß mi rühr'n; wann d' Seserl mit will, so kann s' dazähl'n.“

Die großen Wetterstiefel stampften fürbaß und die Seserl schritt mit, sie wollte also erzählen.

Wenn wir dieser Erzählung, die als Weiberred' natürlich sehr schön war, nicht folgen und uns nur auf den Kern beschränken, so bitten wir, dies zu verzeihen, ebenso wolle entschuldigt werden, wenn gewisse Hausgenossen, deren Namen die Bauerleute stets im Mund haben, auftreten.

Ein Kalb und die zugehörige Kälberkuh waren die Ursache, daß die Kirnbauer-Seserl den Blißstrahl auf sich herab locken wollte. Die Kuh war Eigenthum von Martl's Vater, das Kalb, ein schwarzer lustiger „Jodl“, durch Kauf Eigenthum von Seserl's Vater. Da die beiderseitigen Weidgründe aneinandergränzten, geschah es, daß das feste Stierkalb hinüberprang, weil es die Muttermilch süßer fand, als das Gras. Gegen diese unbefugte Wohlthätigkeit erbot sich der alte Lohegger und leuchtete einmal dem schwarzen Springinsfeld gehörig beim. Darüber erbot sich nun der Kirnbauer. Ein Wort gab das andere und Jeder wollte klagen und Prozeß führen; der Eine schrie über Diebstahl, der Andere über Mißhandlung. Des Haders hitzige Pfeile trieben auch die miteinander versprochenen jungen Leute gegenfeitig zurück und so wollte halt die Seserl, daß lieber gleich der Donnerkeil herfahre, wenn der Martl von ihr verschendt sein solle.

„Und schaut's, Küßl-Weber,“ schloß weinerlich die Verzagte, „dös G'pööt hat der Lohegger-Nachbar a no anbracht: wann d' Kuah 'n Jodl donittritt, aftu darf der Martl zu mir zuwa. D' Alte wird 's Zunge nia tret'n, weshalb'n a der Martl und i g'schied'n san.“

Der Küßlschieber rechte und streckte sich, suchte und strampfte, wohl um sich zunächst aus dem über ihn ergangenen Worterguß aufzurütteln. Darauf sagte er:

„I hon Dir g'sagt, mei' liab's Dirndl, daß D' mir g'fallt, aber Dei' Reich'n hätt' Dir kinnu scho was G'scheiders eingeb'n, als dös mit der Sichel, woacht, weg'n der Kuah was G'scheid's, dö donitret'n söllt. Und der Martl, der Martl is loahmlockat, fällt eahm nix ein. He, wia war's denn, that i, i, wia's D' mi do schiach, dö All'n san Tret'n bring'n und Ent Zwee zan Halsna? Na, schickt ma halt Dein Waun, Seserl, i reb' mit eahm, der alte Lohegger wird dawischt mit sein G'pööt.“

Franz Josef Bitterwasser

ist das einzig angenehm zu nehmende Abführmittel.
 Erhältlich überall.

Diezu eine wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt.“

Lokal-Notizen.

— **Dr. Fürst Nikolaus Esterházy** wird am 3. Juni l. J. mit seiner familiären Familie in Lésa eintreffen und im dortigen Stammschloße den Sommer hindurch bis Anfang October residieren.

— **Die Firmung in Köhög** wird — wie bereits berichtet — am Pfingstmontag erfolgen. Ob Sr. Gnaden Bischof Dr. Wilhelm István am Pfingstsonntag Nachmittags oder Montag Früh hier eintrifft, weiß man noch nicht bestimmt. Indes wird dem Bischof eine größere Deputation entgegenfahren und ihn schon außerhalb der Stadt empfangen. Die Bewohner werden behördlicherseits auch auf diesem Wege ersucht, ihre Häuser an beiden Feiertagen zahlreich zu besetzen. Nach beendeter Firmung findet ein glänzendes Diner bei Herrn Stadtpfarrer Stefan Kincs statt, zu welchem die Notabilitäten der Stadt geladen sind.

— **Ministerieller Dank.** Der Kultusminister hat dem Fürsten Dr. Nikolaus Esterházy seinen Dank dafür ausgesprochen, daß Seine Durchlaucht auf der Nyireser Bušta, mit dem Kostenaufwande von 14.967 K. eine Schule errichten ließ, sowie der munifizente Fürst auch für die Dotation des Lehrers Sorge trägt.

— **Der Erzbischof von St. Martinberg,** Hippolit v. Fehér wird dem Vernehmen nach zu einem mehrtägigen Aufenthalt am nächsten Dienstag hier eintreffen, um die hiesige Benedictiner-Residenz zu inspizieren.

— **Die öffentlichen Schlussprüfungen** in der hiesigen evang. höheren Mädchenschule werden am 17., 18., 19. und 20. Juni l. J. und zwar in nachstehender Reihenfolge abgehalten: Am 17. Juni Vormittags: Prüfung der I. Klasse; Nachmittags: Prüfung der II. Klasse und Turnprüfung sämtlicher Klassen. Am 18. Juni Vormittags: Prüfung der III., Nachmittags: Musikprüfung sämtlicher 6 Klassen. Am 19. Juni Vormittags: Prüfung der IV. Klasse, Nachmittags: V. Klasse. Am 20. Juni Vormittags: Prüfung der VI. Klasse. Die Prüfungen beginnen Vormittags um halb 9 Uhr, Nachmittags um halb 3 Uhr. Die Turnprüfung beginnt Nachmittags um halb 6 Uhr. Während der Prüfungen können die Zeichnungen und Handarbeiten der Zöglinge in einem separaten Saale eingesehen werden. Das Programm der für den 18. Juni Nachmittags 2 Uhr festgesetzten Musikprüfung ist sehr reichhaltig und besteht aus sehr hübschen, genußreichen Piècen.

— **Todesfall.** Vergangenen Mittwoch, den 27. Mai l. J. Morgens 8 Uhr verschied nach kurzem Leiden das 3-jährige garte Töchterlein Margit des hiesigen Kaufmannes Herrn Julius Jánoska an Bauchfell-Entzündung. Den herben Schmerz, welchen die trauernden Eltern durch den unerbittlichen Tod ihres Kindleins erlitten, kann nur Jenes fühlen, welchem schon ein so tragisches Geschick beschieden. Das Begräbniß dieser kleinen Mädchenblume fand gestern Freitag Nachmittags 5 Uhr im Beisein eines ziemlich großen Gefolges von Trauergästen am hiesigen Friedhofe statt. Mögen die schmerzgebeugten Eltern in der allgemeinen Theilnahme lindernden Trost finden!

— **Die elektrische Beleuchtung** scheint sich bei uns nunmehr doch einzubürgern. Die „Schuckertwerke“ erfuhren von zwei Concurrenten-Offerten und erkundigten sich beim Magistrat, wieartig sie die andern Concurrenten überbieten könnten und hoben hervor, daß sie schon von jeher die Absicht haben, unsere Stadt für die Einführung des elektrischen Lichtes zu gewinnen. Am Magistrat gab hierauf die Auskunft, wenn die Einführung auf eigene Kosten

Die Dirn wußte nicht, ob sie flugs um den Schatz laufen, die Hände auf die hoffnungsgeschwellte Brust drücken oder die Sichel vor einem nun unnötigen Blitz verstecken solle. Sie that demnach, was sie als Weib am schnellsten fertig haben mußte: sie zeigte Thränen und wischte sie fort. Da das Lachen auch nicht weit war, lagte sie gleich darauf und stellte schmerzhaft dem Wolken-Weber einen Lohn für seine gute That in Aussicht. Die verliebte Schelmlein versprach ihm als Spende ihrerseits so viel guten Eigenbau, als einer seiner Wetterstiefel faßte, und das Maß des anderen Stiefels von Seite des Martl. Dann eilte sie zum Sichel zurück und stimmte ein Lied an. Der Küßhiebhorchte mit „zaunertem“ Gesicht in den zutragenden Wind und schnupperte dabei nach seinem Regen.

Am nächsten Tag konnte noch nicht versucht werden, den höhnischen Vohegger in die Falle zu bringen, denn die Vuben kamen richtig zum Lachenwaten und das Vieh blieb in den Ställen. Dem zweiten Tag jedoch sprang der schwarze Kleinjodl wieder hinten auf der Hauswiese herum. Er erlugte bald die gute Milchkuh und trachtete nach deren Nähe. Der am Stadthore spärende Vohegger-Nachbar nahm die Pfeife aus dem Munde und ballte die Faust gegen den spitzbüßigen Gallodri. In diesem Augenblicke kam durch den Stadl der Martl herzu.

„Der Voda gift j' wieder wegen dem Jodlviach,“ hub Martl an, „na, mit der Sach' kunnst's g'wend't werd'n und akrať so wia's G'pöťt war. Sagt's der Voda no' amol: f' bad' d' Alte 'n Jodl donitrit, dars'n i und d' Seferl wieder j'amm und All's is guat?“

Der etwas erregte Martl wurde höhnisch und lauernd gemessen. Endlich sagte der Alte unter behaglichem Paffen und eben solchem Spott: „Wann d' Kuah's Einleg'n zoagt, daß der Schwarz a Diab is und eahm statt 'm Stillsteh'n weglauch, ast'n gibst Du der Seferl und i dem Alten zan Guatsein d' Hand und ehanda nit!“

„Schön' Dank, Voda, und hiať —“ Martl sprach nicht weiter und zeigte auf die Wiese hinaus.

Der schwarze Schelm trat dort eben an die Kuh. Die beiden Thiere brüllten sich zunächst ein wenig an. Hierauf brachte der Kleine seine Schnauze an die Milchquelle, aber — die Kuh sprang weg. Dieses wiederholte sich mehrmals, bis die Alte in ganz richtigem Jörn ausschlug. Mit unwilligem Wurren lief der Jodl den gekommenen Weg stracks zurück.

durchgeführt werden wollte, so könne die Stadt diese Firma in erster Linie berücksichtigen. Die Schuckertwerke erklärten sich hiezu in diesem Falle bereit, so ihnen die Stadt eine 50-jährige Concession und jährlich 10.000 K. für die Beleuchtung nebst einem Gratis-Baugrund für die Elektrizitätsanlage ertheilt, — in das Projekt einzugehen und würden in diesem Falle von der Brutto-Einnahme der Privat-Beleuchtung einen 5%-igen Antheil gewähren, wodurch die Stadt einen ganz respectablen Gewinn erzielen würde. Wir harren nun ruhig der Dinge, die da kommen sollen.

— **Ertrunken.** Am 27. d. Mts. gegen 4 Uhr Nachmittags stürzte das 3-jährige Mädchen des, in der Filzfabrik der Brüder Eisner ungestellten Heizers Jgnaz Mayer von der in der Nähe des Berthold Wid'schen Bade-Etablissements befindlichen Mauerbrücke in den Günsfluß und ertrank. Das Wasser trug das arme Würmchen bis zur Jägerkaserne, woselbst es Herr Oberlieutenant Paul Kirchner bemerkend, persönlich aus dem Wasser zog. Der Herr Oberlieutenant stellte durch künstliche Athmung bei dem Kinde Wiederbelebungsversuche an; allein gar bald gewahrte man den Tod des Kindes. Gestern Nachmittags 3 Uhr fand die gerichtsarztliche Obduction des Mädchens statt. Gegen die fahrlässigen Eltern wird das Verfahren eingeleitet.

— **Der Verkehr eines vierten Zuges** auf der Buzinalbahnstrecke Köhög—Szombathely beginnt schon vom Pfingst-Sonntag, den 31. Mai l. J. angefangen und fährt derselbe von Köhög um 8:40 M. Abends nach Szombathely, woselbst er um 9:25 M. anlangt. Die Abfahrt von Szombathely nach Köhög erfolgt um 10:30 M. und die Ankunft hier um 11 Uhr 15 Minuten Nachts. Diese sogenannten Sommerzüge verkehren nur an jedem Sonntag und Feiertag bis 15. September, was auch aus der Eisenbahn-Fahrordnung ersichtlich ist.

— **Der montägige Güns'er Jahrmart.** (Pfingstmarkt) war in Betreff seines Besuchs durchaus kein zufriedentellender und hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Die Marktbesucher waren sehr spärlich vertreten und auch die Kaufkraft eine sehr flau, so daß die erschienenen Marktbesucher sich veranlaßt sahen, zu ungewohnter früher Nachmittagsstunde einzupacken. Der Viehmarkt allerdings gestaltete sich zu einem recht lebhaften und war gut besucht. Von 1437 Stück aufgetriebenem Hornvieh wurden 731 Stück verkauft; von 176 aufgetriebenen Pferden 161 Stück verkauft; endlich von 98 Stück Schweinen 63 Stück abgesetzt und zwar zu ziemlich hohen Preisen.

— **Die Privatschüler** Graf Rudolf Széchenyi Sigmund Battyányi und Nicolaus Battyányi statten mit ihren Instructoren dieser Woche einen Besuch dem hiesigen Gymnasium, woselbst sie ihre Privatprüfung ablegen werden, ab.

— **Waldfest.** Die „Güns'er freiwillige Feuerwehr“ veranstaltet am Sonntag den 7. Juni 1903 im nahen „Kaufenswalde“ ein Waldfest zu welchem die p. t. Bevölkerung von Güns und Umgebung hienit höflich eingeladen ist. Eintritt 10 kr. Tänzerzeichen 20 kr. Ausmarsch mit Musik auf dem Festplatze um 2 Uhr Nachmittags. Für gute Speisen und Getränke zu mäßigen Preisen wird bestens gesorgt. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest nächsten Sonntag statt.

— **Die öffentlichen Schlussprüfungen** im hiesigen Benedictiner-Gymnasium werden an folgenden Tagen stattfinden: Am 12., 13., 15., 16., 18., 19., 22. Juni; am 19.—20. Juni schriftliche Privatprüfungen. Vom 22.—24. mündliche Privatprüfungen. Am 25. Juni Turnprüfung; am 26. Juni Beichte und Communion.

Droben an den Wirtschaftsbauten eilte auch Eines hin, dieses aber gab Laute des Vergnügens von sich. Martl lief um die Nachbarwelt zum Handgeben. Der Kirnbauer und sein Dirndl waren ebenfalls zum Auszug unterm Stadthor gestanden und so standen sich die Alten und die Jungen bald gegenüber. Zum Handgeben kam es aber nicht gleich, denn der Vohegger wurde nicht fertig, sich bald links, bald rechts hinterm Dyr zu tragen. Solche Gescheitigkeit der Kuh auf einmal war ihm zu dumm.

Die reiche Seferl wurde ungeduldig, sie machte den Anfang, umring aber nicht mit ihrer Hand die Hand des Martl, sondern gleich mit beiden Armen den ganzen Vuben. Dabei lachte sie, lachte so herzlich, daß die zwei Alten mitlachten und sich so die Hände reichten. Ueber die Wiesen her kam der große Wettermacher heran, als lockte ihn die Heiterkeit. Der Vohegger blickte den Mann groß an, sah dann zum Himmel und fragte sich, ob denn wieder Regen komme. Die lakrische Kuh gab ihm indeß zu viel zu denken und so sagte er: „Daß 's mit den zwoa Vuhern nit richtig' is, daß ma wohl moana — Seferl, Du lachst ma j'viel, Du woach't's, red', sag' 's!“

„Na, sech't's, Bauer,“ begann die Fröhliche, „es ist halt so: Der Küßhiebhorch woach't von seiner früheren Gegend, daß m'r dem Kalbl, dös beim Kuah-Euter nit mehr j'uač'n hat, a Stückl Balgl vom Saunigl — oder Jgel, wia 's in der Schul hoach't — über d' Schnauz'n bind't, so daß d' Kuah figelt wird und ausschlag't. Unter altem G'lump hat der Weber so a stedert's Ding g'funden, der Martl hat 's g'richt, und hiať is halt All's guat — gelts ja, Bauer?“

Wieder lachte sie und die Anderen lachten mit.

„Ra' Klag, ka' Prozeß und ka Unglück is eing'fall'n, aber a Klantigkeit is do,“ fuhr Seferl fort, „nämli' a Schuld an den Küßhiebhorch. So viel Wein, als g'rad'oaner von seine Stiefeln Plag hat, soll't er von mir han und was der and're austragt, vom Martl. So is 's Bersprech'n und i moan, die Bauern than's und geb'n eahm eppa no' sein Wetterhuat voll d'rauf für'n guaten Reg'n.“

Ja, die Bauern thaten es, denn die „G'richter“ wären theurer gekommen.

Beim Hineingehen suchten sowohl das vergnügte Paar als der Küßhiebhorch zuletzt zu sein; Ersteres wollte sich wohl küssen und Bekterer jedenfalls den Raum seiner Stiefel und seines Hutens in Lirer veranschlagen.

Rudolf Gschweidl.

— **Das Sperrstunden-Statut,** welches Stadthauptmann Josef Köhög verfaßte und von der Repräsentanz seinerzeit angenommen wurde und welches zur Erleichterung der Kaffee- und Wirthshäuser beitrug, ist endlich nach 14 Jahren vom Ministerium genehmigt worden. Bekanntlich haben in Anbetracht dessen, daß den hiesigen Caffeebesitzern, Gasthäusern resp. Weinproduzenten 5 K. für eine überzeitige Lizenz zu hoch, — dieselben gegen dieses neuere Statut appellirt, — sie wurden indeß abgewiesen. Nachdem jedoch zwei Statute und zwar eines für die Schankhäuser, das andere für die Caffeehausbesitzer die Sperrstunden betreffend, existiren, hat das Ministerium angeordnet, entweder das eine Statut zu sistiren, oder aber beide bestehenden Statute mit einander in Einklang zu bringen.

— **Ein Fahrrad-Warder.** Gelegentlich des, beim hiesigen Kaufmann Karl Unger kürzlich ausgebrochenen Magazinsfeuers wurde Gustav Eitner jun. ein werthvolles Fahrrad, welches vor seiner Gewölbthüre stand, gestohlen. Anfänglich glaubte der Geschädigte, Jemand habe sich einen Spaß erlaubt, der aber später bereits ungemüthlich zu werden begann — denn das Rad kam nicht zum Vorschein. Nachdem der Geschädigte die Anzeige erstattet, hat das hiesige Stadthauptmannamt eifrige Erhebungen in Szombathely gepflogen, deren Spuren dort — zufällig genug — nach Sopron führten. Es gelang der Spitzfindigkeit unserer Polizeibehörde thatsächlich, das Rad ausfindig zu machen, und wurde dasselbe behördlich sofort beschlagnahmt, so daß der Eigenthümer nicht zu Schaden kommt.

— **Die Nasen- und Unkrant-Anlagen,** welche wir in unserer letzten Nummer einer kleinen Besprechung würdigten, wurden diese Woche — wenigstens zum Theil, — durch einige Tagelöhner gefäubert und scheint unser Apell nicht nutzlos verhallt zu sein! So sehr uns aber die rasche Abhilfe freut, würden wir es doch lieber sehen, so diese Arbeit nicht Tagelöhner, sondern — wie angedeutet — unsere unterstützten Armen bewerkstelligen würden.

— **Unglücksfall.** Am vergangenen montägigen Jahrmart hatte ein der Vöcker fürstlichen Herrschaft angehörender Knecht eine Kuh nach Hause getrieben, welche er hier käuflich erworben. Die Kuh wurde plötzlich, vor dem fürstlichen Schloße angelangt, scheu und stieß nach seinem Führer, welcher mehrere Wunden am Kopf und Körper erhielt. Das Thier rannte sodann in den Schloßhof und wurde nach längerer Anstrengung seitens einiger fürstlichen Bediensteten eingefangen und in sicherem Gewahrsam gebracht. Die Verletzungen des Knechtes sind nicht gefährlicher Natur.

— **Musik-Concert.** Die hiesige Nationalkapelle des Alexander Horvath, welche Donnerstag wieder aus Graz zurückkehrte, wird am Pfingst-Sonntag und Montag Nachmittags 3 Uhr in der hiesigen Bierhalle bei freiem Eintritt concertiren.

— **Schrecklicher Tod.** Vergangenen Donnerstag zwischen 5—6 Uhr Abends passirte in der nahegelegenen Gemeinde Szabadhely ein schrecklicher Unglücksfall. Bei dem im Garten des dortigen Injassen Josef Lóth befindlichen Schotterbrüche war eben der 33-jährige Arbeiter Alexander Kovács, verheiratet, Vater von 2 Kindern, damit beschäftigt, den Schotter, welcher für die Gemeinde-Straße bestimmt, auf den Wagen zu schaufeln. In dieser Arbeit sollte er auf verhängnisvolle Weise gestört werden. Es brach plötzlich durch das Schaufeln eine muthmaßlich locker gewordene, hervorpringende Schotterwand los und begrub den armen Arbeiter unter seinen Trümmern. Ein in der Nähe befindlicher Nachbar wurde durch das Geräusch aufmerksam und begab sich, Böses ahnend, an Ort und Stelle. Der Arbeiter war verschwunden und als es nach vieler Mühe gelang, die ca 200 Mtr. betragende Schottermasse zu entfernen, fand man Alexander Kovács, mit dem Gesichte zur Erde gekehrt, längst todt. Er hielt noch die Schaufel in der Hand; sein Kopf, Brust und Bauch waren fast platt gedrückt und infolge der stummenden Positur, welche er beim Schaufeln eingenommen haben dürfte, die Lunge ganz verblüht, so daß ihm die Eingeweide herausstraten. Man schaffte den Aermsten allsogleich in seine Wohnung, woselbst derselbe aufgebahrt wurde während mittlerweile das Közger Stuhlrichteramnt von diesem Vorfalle verständigt wurde. Ueber den tragischen Tod dieses braven Arbeiters gibt sich allgemeine Theilnahme kund. Als seine junge Gattin — welche am Felde war, nach Hause kam und das Unglück erfuhr, verfiel sie in einem Weikrampf.

— **Wichtig für Tabakraucher!** Ist der neu paten-tirte kleiner Pfeifen-Einlag, vermindert den Bago, macht das Rauchen billiger und angenehmer, die Tabakasje fällt nicht in die Bohrung der Pfeife, — kein Verstopfen derselben — kann rein ausgegossen werden und riecht nicht so unangenehm. Die neuen pat. Pfeifeneinläge werden in 10 verschiedenen (10—24 Mm.) Größen erzeugt und passen in jede Tabakpfeife.

— **Feuerwehr-Zanzunterhaltung in Gál.** Der Gál'er freiwillige Feuerwehr-Berein veranstaltet am Pfingstmontag, den 1. Juni l. J. am Gál'er Berge neben dem, bei der Jägerwohnung befindlichen Kastanienwalde eine geschlossene Zanzunterhaltung. Eintritt à Person 60 Heller; Familienkarte 1 K. 20 Heller. Uniformirte Feuerwehrleute haben freien Eintritt. Beginn Nachmittags halb 3 Uhr. Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich quittirt.

— **Gefunden wurde** eine schwere silberne Kette am Jurisitzplatze, welche beim hiesigen Stadthauptmannamte erliegt.

— **Zu Verlust gerathen** ist am letzten Jahrmarte eine dem Steinamangerer Injassen Stefan Schlaffer gehörende Wagentdecke (Blache). Der redliche Finder wird um Rückgabe gebeten.

— **Gefunden wurde** ein silberner Ring, welchen der Verlustträger beim Stadthauptmannamte begeben kann.

— **Digitation** nächstfolgenden Mittnachts werden in visfors 8 Peronosy schaffte und die sich den, im öffentlichen den veräußert.

— **Soirée** 8 Uhr wird sich im rühmlichst bekannte und Gedankenleser Publitum hienit hatte schon zur Zeit mit großem Erfolge gegeben und laut e in Szombathely coloz Zeitung“ schreibt u

Soirée Carm

sich im hiesigen Carmellini, auf der des Gedankenlesens all' diesen Gebieten dabei entwickelt er umso erstaunlicher Vorführungen bemüht bedarf, vom Publicum arbeitet. Grad von manuelle stücken ist besonders das Errathen von Specialität des K getabetez unsehbar. unterhilt, ist nicht Vortrage des Rün

— **Die dies** im Schützengraben i complex umfaßt ca Adresse in der Adm

— **Ein gute** Raummangel billig der Redaction d.

— **Die Wöb** befindet sich ab 1. mals „Café Krone.

— **Jubiläum** Borostyánkő (Bert 24. Mai ein erbebet ist vor 25 Jahren sein Priesteramt all sehen, mußte sich darum haben ihm fest bereitet. Man Jubiläumst. Aus meinde einen neuen ihm am Vororen de tation des Presby wünschen, in seiner kirchliche Feier bege und Festpredigt, die versammlung hielt. Amstühätigkeit und Gnade und Segen zu einem innigen D jang der Wäunerge hat mich Gott bebra Altar, den das g Lehrer der Parre sprachen. Zuerst f Namen der Gemein lungene Ansprache u geschenkt von 200 K hielt Lehrer Jozan sprach im Namen d des Tages hervorg Lehrer dahin aus, Erfolge und von G würde es sein, wenn Erinnerung, sonderi fungen und der er der segensreichen G Gemeinde zu einem der Lehrer im Wein Segen, damit das werde. Der Jubilar dankt für die bezite Liebe der Gemein

zu erwerben. Ein i Schluffgang bilde Hernach traten au lerten. Es gratulir Kaufmann Angelus, Begrüßungen von a Pinkafö, Budapest, Knechtel usw. Zu hanse ein Festbante Toaste und erhöhet mittag trennten sich

Bermi

— **Eine Kon** wird berichtet: Die Schaffgotsche hat ih gregation der hiesige kungsweise überlasse ledigung der nöthige Mitglied anzugehöre

— **Maturität** Lyzeum wurde mit i begonnen. An den sich 46 Schüler gen Institutes Lagne. In sind die schriftlichen

5460/urb, 1903 szám.

Hirdetmény.

A szombathelyi kir. törvényszék mint urbéri bíróság közzé teszi, hogy Vasvármegyében, a községi járásban fekvő Szerdahely község 271. számu betétjében A. 1. 1. 2 sor 72. 296 lrsz. alatt felvett, a szerdahelyi telkes gazdák és zsellérek telekkönyvi tulajdonát képező s bíróságon kivül egyénenként már felosztott nyiresi, mogyorósi és tilosi erdő és legelő tényleges felosztásának bírói jóváhagyása végett a megfelelő eljárás lefolytatására Szerdahely község bíró házához határnapul

1903. évi Junius hó 23-ik napjának

délelőtti 9 óráját kitzte; s erre a helyre és napra a fenti közös erdőre és legelőre jogosult birtokosokat azzal idézi meg, hogy az eljárás folyamán- külön idézés vagy értesítés elvárása nélkül, érdekeik képviselőtől gondoskodjanak.

Szombathelyen a kir. törvényszéknél 1903. évi május hó 16-ik napján.

Szalay Ágoston helyettes elnök.

Nagy Dániel jegyző.

Bad-Eröffnung.

Endesgefertigter beehre mich hiemit einem hochgeehrten B. T. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß ich mein

Flussbad

in der Institutsgasse neu hergerichtet und mit 1. Juni l. J. eröffnen werde.

Zu zahlreichem Besuche ladet höfl. ein Hochachtung Güns, 1. Juni 1903.

Franz Czizmazia, Müllermeister.

Richters Liniment. Capsici comp. Unter-Wain-Expeller. Ist ein althergebrachtes Hausmittel, welches seit mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus u. Entzündungen angewendet wird. Warnung: Unterwerthen Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Unter und dem Namen Richter an. - Sum Breite von 80 h., R. 1.40 und R. 2. - vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Zerst, Apotheker in Budapest. J. H. Richter & Co., t. u. l. Gm.

Flussbad-Eröffnung.

Gefertigter beehre mich hiemit, einem p. t. badelustigen Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit heutigem Tage mein kürzlich erst renovirtes und mit aller Bequemlichkeit ausgestattetes

FLUSSBAD

eröffnet habe. Die Badestunden für Herren sowohl, wie für Damen sind eingangs meiner Mühle ersichtlich gemacht.

Zu je zahlreichem Besuche ladet hiemit höflichst ein Rőseg 29. Mai 1903.

Johann Gratzl, Mühlenbesitzer.

Cs. és kir. udvari szállító

FERNOLENDT

ezipőfénymáz a legjobb fénymáz a világon és fényerém világos czipőkhöz, a legszebb fényt adják és a bőrt tartóssá teszik. Elviselt, foltos czipők sárga, vagy barna bőrből a Lyosin (diszfénymáz) által, mintha ujakká lennének.

Alapított 1832. Gyári raktár: Wien, I., Schulerstrasse 24. Kapható mindenütt.

mündlichen Maturitätsprüfungen werden in folgender Ordnung abgehalten: Höhere Handelschule am 3. und 4. Juni. Staatsoberralschule am 20. Juni und kath. Ober-gymnasium am 21. Juni.

Ernennung. Der unbesoldete Praktikant beim Kapuvárer Steueramte, Alexander Halmos wurde mit gleichzeitiger Transferrung nach Jelső-Pulya zum besoldeten Praktikanten ernannt.

Unglück bei der Schießübung. Aus Nagybárad wird gemeldet: Bei den nächst Nagy-Ugrócz stattfindenden militärischen Schießübungen wurde der Infanterist Florian Kaprár von einer Kugel getroffen und stürzte lebensgefährlich verwundet zusammen. In der Nähe des verunglückten Soldaten stand der Oberst Josef Békési, weshalb man annimmt, daß die tödtbringende Kugel für den Oberst bestimmt war. Der Oberst wird jedoch als ein humaner Mensch geschildert, so daß der tüchtige Machecht unverstänlich erscheint. Der Thäter konnte bisher nicht eruiert werden.

Im Arrest erhängt. Aus Wiener-Neustadt wird gemeldet: Der hiesige Haus- und Wirtschaftsbefitzer Joh. Maier, welcher wegen Raubes verhaftet wurde, erhängte sich am 22. d. Mts. im hiesigen Polizeiarrest mittelst des Ärmels seines Hemdes.

Danksagung.

Für die so überaus zahlreichen wie ehrenden Beweise aufrichtiger Theilnahme anlässlich der Beerdigung unseres innigstgeliebten unvergesslichen Tochterleins

MARGIT JÁNOSA

gestatten wir uns, hiemit auf diesem Wege allen unseren geehrten Bekannten und Freunden den herzlichsten Dank auszusprechen.

Rőseg, 1903. 30. Mai.

Die trauernden Eltern.

Trinken wir ausschliesslich nur das vorzüglich munde, ausgezeichnete GÜNSER BIER und wir heben hiedurch unsere heimische Industrie!

Gingesendet.

Es gibt keine Taubheit mehr.

Großes Aufsehen im In- und Auslande.

Im Institut de la Surdité, 19. rue de la Pébinière in Paris.

Das außerordentliche Ereigniß, auf welches wir zuerst aufmerksam gemacht, hat allgemein ungeheuren Wiederhall gefunden. Infolge der Erfindung des „unheilbaren Amblyphon Bernard“ ist die Taubheit - ein bisher unheilbares Gebrechen - entgiltig unter diejenigen Leiden zu zählen, die leicht heilbar sind. Dieser wunderbare, so leichte und selbst für das geübteste Auge unsichtbare Apparat, dessen Anwendung gar nicht einfacher sein könnte, bildet das Grundprinzip der vom Institut de la Surdité in Paris angewandten aurivoltaischen Methode. Dort erhalten die Tauben die zur Wiederherstellung des Gehörs nötigen Rathschläge und die lobann zu Hause zu beobachtende Pflüge. Der Direktor des „Institut de la Surdité“, 19, rue de la Pébinière, in Paris läßt täglich jedermann auf sein Verlangen die in deutscher Sprache erscheinende Zeitschrift „La Médecine des Sens“ gratis und franco zuwenden. Auch wird gleichzeitig ein deutsches Frageheft, dessen sich der Patient zur unentgeltlichen, brieflichen Konsultation bedienen kann, beigelegt.

Auf diese Weise verbreitet sich mit staunenswerther Schnelligkeit die schönste Schöpfung der medizinischen Wissenschaft und der übertragbaren Elektrizität.

Offener Sprechsaal.

Sehr praktisch auf Reisen. - Unentbehrlich nach kurzem Gebrauch.

Sanitätsbehördlich geprüft.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Kalodont

unentbehrliche

ZAHN-CRÈME.

Zur Reinhaltung der Zähne genügen Zahnwässer allein nicht. Die Entfernung aller am Zahnfleisch sich unausgesetzte neu bildenden, schädlichen Stoffe kann nur durch die mechanische Reinigung in Verbindung mit einer erfrischend und antiseptisch wirkenden Zahn-Crème erfolgen, als welche sich „Kalodont“ in erfolgreichster Verwendung bereits in allen Culturstaaten bewährt hat.

Vigitation von Peronospora-Spritzen. Am nächstfolgenden Mittwoch den 3. Juni um 9 Uhr Vormittags werden in der Kanzlei des städt. Rechnungs-Revisors 8 Peronospora-Spritzen, welche die Stadt einschaffte und die sich schon in gebrauchtem Zustande befinden, im öffentlichen Vigitationswege an den Meistbietenden veräußert.

Soirée Carmellini. Am Pfingstmontag Abends 8 Uhr wird sich im großen Saale des „Molato“ der rühmlichst bekannte Zauberünstler, Illusionist, Escamoteur und Gedankenspieler hier produzieren, worauf wir das hiesige Publikum hiemit aufmerksam machen. Herr Carmellini hatte schon zur Zeit, als Erzherzog Eugen hier stationirte, mit großem Erfolge Proben seiner glänzenden Leistungen gegeben und laut einer Notiz des „Bazvármegye“ auch in Szombathely colossalen Erfolg erzielt. Die „Marienbader Zeitung“ schreibt unter Anderem:

Soirée Carmellini. Freitag den 24. d. M. producirte sich im hiesigen Cursale ein Zauberünstler, Herr M. Carmellini, auf dem Gebiete der Illusion, Escamotage, des Gedankenlesens und so weiter. Was der Künstler auf all' diesen Gebieten leistet, ist geradezu verblüffend und dabei entwickelt er eine Eleganz und Geschicklichkeit, die uns so erstaunlicher ist, als er gar keine Apparate zu seinen Vorführungen benützt, sondern sich die Gegenstände, deren er bedarf, vom Publicum ausleiht und im und mit dem Publicum arbeitet. Reist den auf einen verblüffend hohen Grad von manueller Fertigkeit zurückzuführenden Kunststücken ist besonders das Auffinden versteckter Gegenstände, das Errathen von Namen verstorbenen Personen eine Specialität des Künstlers und seine Sicherheit dabei geradezu unfehlbar. Daß sich das Publicum dabei bestens unterhielt, ist nicht zum geringen Theile dem amüsanten Vortrage des Künstlers zuzuschreiben.

Die diesjährige Heumagd eines Baumgartens im Schützengraben ist preiswürdig zu verkaufen. Der Grund-complex umfaßt ca 3 1/2 Joch. Reflektanten wollen nähere Adresse in der Administration dieses Blattes erfragen.

Ein gutes Klavier (langer Flügel) ist wegen Raumwangel billig zu verkaufen. Adresse zu erfragen in der Redaction d. Blattes.

Die Möbel-Niederlage des Jacob Rosenkranz befindet sich ab 1. Mai l. J. Grabenrunde No 74, (vormals „Café Krone.“)

Jubiläumsfest. Die evang. Pfarrgemeinde Borostyánó (Bernstein) feierte vorigen Sonntag, den 24. Mai ein erhebendes Fest. Herr Georg Manninger ist vor 25 Jahren daselbst Pfarrer geworden. Er hat sein Priesteramt allezeit treu und mit voller Hingabe versehen, wußte sich die Liebe der Gemeinde zu erhalten, darum haben ihm seine getreuen Pfarrkinder ein Ehrenfest bereitet. Man feierte im engen, stillen Kreise ein Jubiläumsfest. Aus diesem Anlasse spendete ihm die Gemeinde einen neuen Priesterrock, ein neues Barett, welches ihm am Morgen des Jubiläumstages, durch eine Deputation des Presbyteriums, mit den herzlichsten Glückwünschen, in seiner Wohnung übergeben wurde. Die kirchliche Feier begann um 9 Uhr mit Altargottesdienst und Festpredigt, die der Jubilar vor zahlreichem Festversammlung hielt. Er gedachte dabei einer 25-jährigen Amtsthätigkeit und erkannte, daß Gott seiner Wirksamkeit Gnade und Segen verliehen hat, weshalb er sein Herz zu einem innigen Dankgebete erhobte. Nach der Festrede sang der Männergesangsverein den Choral: „Bis hieher hat mich Gott gebracht.“ Indessen trat der Jubilar vor dem Altar, den das ganze Presbyterium und sämtliche Lehrer der Pfarre umstanden. Es folgten nun die Ansprachen. Zuerst sprach Curator Johann Mayer im Namen der Gemeinde. Er hielt eine kurze aber sehr gelungene Ansprache und überreichte dem Jubilar ein Ehrengegend von 200 Kronen in Gold. Die zweite Ansprache hielt Lehrer Johann Leyrer aus Stuben. Derselbe sprach im Namen der Lehrer. Nachdem er die Wichtigkeit des Tages hervorgehoben, drückte er den Wunsch der Lehrer dahin aus, daß dieses Jubelfest von dauerndem Erfolge und von Gottes Segen begleitet sein möge. Das wird es sein, wenn der Jubeltag nicht bloß ein Tag der Erinnerung, sondern auch ein Tag der ersten Entschliessungen und der ersten Hoffnung ist. Dabei gedenkt er der segensreichen Wirksamkeit des Jubilars, fordert die Gemeinde zu einem Gelübde auf, verspricht die Mitarbeit der Lehrer im Weinberg des Herrn und bittet um Gottes Segen, damit das Fest ein Tag der seligsten Hoffnung werde. Der Jubilar beantwortet beide Ansprachen besonders, dankt für die herzliche Begrüßung und verspricht, sich die Liebe der Gemeinde durch treuen Dienst auch fernerhin zu erwerben. Ein innig Dankgebet, der Segensspruch und Schlußgebet bildete das Ende der kirchlichen Feier. Hernach traten auch andere Verehrer herbei und gratulierten. Es gratulierten Notár Kerekesy, Dr. W. Sarlai, Kaufmann Angelus, der kath. Lehrer A. Schlamadinger. Begrüßungen von auswärts langten ein aus: Oberschützen, Pinfafő, Budapest, Arab, Fiume, Schmidreuth, Stob, Neuhäusel usw. Zu Mittag war in Daniel Wagers Gasthause ein Festbankett zu 40 Gedecken. Da sprudelten die Toaste und erhöhnten die Freude. Erst am späten Nachmittag trennten sich die Festgäste.

Vermischte Nachrichten.

Eine Komtesse als Klosterfrau. Aus Sarajevo wird berichtet: Die hier domicilirnde Komtesse Hedwig Schaffgotsche hat ihre bedeutenden Liegenschaften der Kongregation der hiesigen „Barmherzigen Schwestern“ schenkungsweise überlassen. Die Komtesse beabsichtigt, nach Erledigung der nötigen Formalitäten der Kongregation als Wittglied anzugehören und ins Kloster einzutreten.

Maturitätsprüfungen. Im Soproner evang. Lyzeum wurde mit den Maturitätsprüfungen am Montag begonnen. An den schriftlichen Prüfungen beteiligten sich 46 Schüler genannter Schule und 8 Böglinge des Institutes Láhne. In den übrigen dortigen höheren Anstalten sind die schriftlichen Prüfungen ebenfalls im Zuge. Die

nt, welches Stadthaupt... welches zur Erleichterung... ist endlich nach 1 1/2... nigt worden. Bekanntlich... den hiesigen Caffeebe... roduzenten 5 K. für eine... selben gegen dieses neuere... indes abgewiesen. Nach... bar eines für die Schant... usbesitzer die Sperrfunde... sferium angeordnet, ent... oder aber beide beste... Einflang zu bringen.

Gelegentlich des, beim... kürzlich ausgebrochenen... ter jun. ein werthvolles... wibtgüre stand, gestohlen...igte, Jemand habe sich... der bereits ungemüthlich... Rad kam nicht zum Vor... die Anzeige erstattete, hat... eifrigte Erhebungen in... spuren dort - zufällig... Es gelang der Spizfin... ansächlich, das Rad aus... selbe behördlich sofort... thümer nicht zu Schaden

krant-Anlagen, welche... einer kleinen Beipre... Boche - wenigstens zum... r gefäubert und scheint... zu sein! So sehr uns... den wir es doch lieber... glöhner, sondern - wie... en Armen beverstelligen

agenen montägigen Jahr... icken Herrschaft angehö... je getrieben, welche er... wurde plötzlich, vor dem... u und stieg nach seinem... am Kopf und Körper... in den Schloßhof und... seits einiger fürstli... in sicherem Gewahrsam... meches sind nicht gefahr-

hiesige Nationalkapelle... Donnerstag wieder aus... st-Sonn- und Montag... en Bierhalle bei freiem

ergangenen Donnerstag... te in der nahegelegenen... cher Unglücksfall. Bei... lassen Josef Lóth be... der 33-jährige Arbeiter... ater von 2 Kindern, da... cher für die Gemeinde... zu schaukeln. In dieser... le Weise gestört werden... aufeln eine muthmaßlich... e Schotterwand los und... seinen Trümmern. Ein... wurde durch das Ge... Böses ahnend, an Ort... schwinden und als es... 200 Wtrzt. betragende... man Alexander Kovács... t, längst todt. Er hielt... sein Kopf, Brust und... und infolge der stem... schaukeln eingenommen... ämmt, so daß ihm die... äfte den Aermten all... it derselbe aufgebahrt... öpeger Stuhlrichteram... arde. Ueber den tragi... gibt sich allgemeine... Gattin - welche am... das Unglück erfuhr, ver-

! ist der neu paten... ert den Bag, macht das... die Tabakasje fällt... kein Verstopfen der... werden und riecht nicht... feiseneinsäge werden in... en erzeugt und passen in

ntung in Gál. Der... veranstatet am Pfingst... aker Berge neben dem... Kastanienwalde eine... itt á Person 60 Heller;... omirte Feuerwehreute... mittags halb 3 Uhr... enommen und öffentlich

were silberne Kette am... Stadthauptmannante

am letzten Jahrmarke... Stefan Schlaffer ge... redliche Funder wird

berner Ring, welchen... annante begeben kann.

Ein gutes altes Hausmittel,

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus,

garantirt reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an **Gliederreizen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Athemnoth, Schnupfen, Kopfschmerzen, Entzündung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten** etc. litten, vorgelegt zu gegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Ueberzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klugenthal i. Sa. Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

Verkaufsstellen: Komotau in Böhmen: Adler-Apothekereger in Böhmen; Adler-Apothekere, Carl Straus; Felsen; Apotheke zum weißen Einhorn, Ed. Kaiser; Anweis; Basel's Engel-Apothekere; Wien I.: Hoher Markt, Krebs-Apothekere, S. Wittelbach; Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. d. Drau: Apotheke zum Wohlen, Ed. Taborstky; Willand in Kärnten: Kreisapothekere, Fried. Scholz Nachf., Jobst und Schneider; Klagenfurt in Kärnten: Engel-Apothekere; Leibach in Krain: Apotheke zum Engel, Gabriel Piccoli, Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII.; Triest: Farmacia Bialoletto, Ponterosso; Trium in Mähren: Apotheke zum goldenen Adler, Carl Sonntag, k. k. Hoflieferant; Wels in Oberösterreich: Apotheke zum schwarzen Adler, Carl Richter.

Neuwuchs der Haare! Kein Kahlkopf mehr!

Ein bemerkenswertes Mittel, welches Mann, Frau und Kind prachtvolles Kopfhair verleiht. — Verhindert das Ausfallen der Haare, macht das Haar dicht, heilt Schuppen, Schorf, Kopffinnen und macht jedes Haar schwer, lang und seidweich. — Frühzeitig ergrautes Haar erhält ohne Färbung seine natürliche Farbe wieder. Garantirt Neuwachstum der Haare auf kahlen Köpfen, sowie Augenbrauen und Wimpern.

Unter dem Namen „Lovaerin“ ist in Amerika ein Mittel gefunden worden, welches einen langen und wunderbaren Wuchs der Haare erzeugt. Da „Lovaerin“ ein rein pflanzliches Produkt ist, so brauchen Sie mit besten Gewissen und im Geringsten zu ängern, da es für die ganze Kopfhaut vollständig harmlos ist. Es gibt keinen Grund, weshalb Sie oder Ihre Kinder spärlichen, armen Haarwuchs haben sollten. Ein dichtes Haar ist ein Zeichen für einen Winter notwendig und einen gesunden Haarwuchs sind Kinder oder Erwachsene stets die stärksten unterworfen. Krankheit der Mutter oder des Kindes paralytisch oft die Haarwurzeln und die Natur braucht Jahre, um diesen Mangel zu erlösen. Wer heute oder an den eigenhändigen dieses wunderbaren Mittels gewisheit bei den Tausenden von Männern, welche wie von Personen besitzen, deren Gesundheitszustand über allen Zweifel erhaben ist.



Es gibt keine Entschuldigung mehr für Schuppen, Aarerausfall oder Kahlheit, Ihre köstlich. Adressirte Adressen sind:

„Lovaerin“
Ihre köstlich. Adressirte Adressen sind:

Frau Baumweller Martha Metzke in Arosjanko (Deutschland): Mit der Flasche „Lovaerin“ war ich sehr zufrieden und hat selbige sofort neuen Haarwuchs erzeugt.

Gräfin Edine Zichy, Jilapfala: Wollen Sie gefälligst hierher noch 6 und an Gräfin Crennerville 1 Flasche „Lovaerin“ senden.

Frau Lina Pollak, Jaisch: Da ich mit dem Erlöse der „Lovaerin“ sehr zufrieden bin, erlaube ich mich noch 1 Flasche zu senden.

Fraulein Ida Löser in Böhmen: Bitte mir noch 1 Flasche „Lovaerin“ zu senden; das Mittel bewährt sich sehr.

Professor J. Schuller in Wien schreibt: Ich hatte lange Jahre einen Kahlkopf und begann vor einigen Monaten die „Lovaerin“ anzuwenden. Nun ist meine ganze Kopfhaut dicht mit Haaren bedeckt. Was viele Kerle nicht vermögen, brachte die „Lovaerin“ zu Stande.

Herr E. Neumann, Wels: Nachdem ich viele andere Mittel erlöst angewendet, hatte die „Lovaerin“ geradezu wunderbare Wirkung. Eine tolle Stelle, welche ich sehr lange hatte, wurde mit neuen Haaren sehr schön bedeckt.

Herr Josef Ehrlich, Jaisch (Böhmen): Ich hatte nach einer Krankheit meine Haare gänzlich verloren und habe nach Benutzung von 6 Flaschen Jucos „Lovaerin“ wieder meinen früheren dichten Haarwuchs erreicht.

Frau K. Kossak, Budapest: Jährelang litt ich an Aarerausfall. Seitdem ich die „Lovaerin“ angewandt, fallen mir keine Haare aus und meine Haare wachsen nach.

Durch „Lovaerin“ werden die Haarwurzeln in höchst befriedigender Weise wieder angezogen. Das junge Haar entlockt und wächst in e. haushälterischer Schnelligkeit, werden besonders von den erkrankten Personen sehr willkommen sein. Wären diese Mittel nicht, während das Präparat dazu bestimmt ist, bei älteren Personen die Haare zu erhalten und bei jüngeren zu erhalten, ist es für jede Mutter wichtig, zu wissen, dass es ein Mittel gibt, welches ihren kleinen Neulingen herrliche Haare verleiht.

Preis einer großen Flasche „Lovaerin“, mehrere Monate an reichend, 5 K. 3 Flaschen 12 K. 6 Flaschen 20 K. Preis der selben Postanfrage oder durch die Adressirten durch das europäische Depot:

M. Feith, Wien, VII. Mariahilferstr. 38.

Warnung! Dieses Präparat wird in unvollständiger Weise nachgemacht. Man achte genau auf die Schutzmarke, den Namen und die Verpackung.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Das Original ist in der Originalflasche verpackt.

Obst- und Trauben-PRESSEN

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, für Handbetrieb garantirt höchste Leistungsfähigkeit.

Hydraulische Pressen

für besonders hohen Druck und grosse Leistungen.

Obst- und Trauben-Mühlen

Abbeermaschinen

komplete **MOSTEREL-ANLAGEN** stabil und fahrbar

Frucht-Saft-Pressen, Beerenmühlen

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Baum- und Hederich-Spritzen „SYPHONIA“ Weinberg-Pflüge.

Die besten Säemaschinen

„AGRICOLA“ (Schubrad-System) für alle Samen und verschiedene Saatmengen, ohne Auswechslung von Rädern für Berg und Ebene. Leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Mähmaschinen, Heurechen, Heuwender, Heu- und Strohpressen für Handbetrieb, Maisrebler, Dreschmaschinen, Göpel, Putzmühlen, Trioure, Pflüge, Walzen, Eggen, Futterbereitungsmaschinen etc.

fabriziren und liefern unter Garantie als Spezialität in neuester Konstruktion

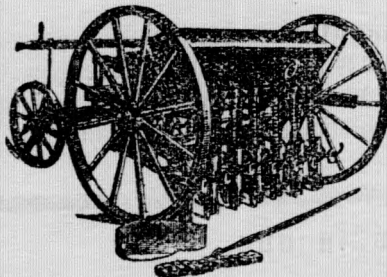
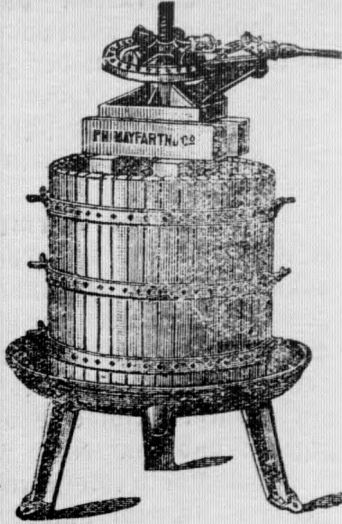
PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Eisengiessereien und Pflugbauanstalt.

WIEN III, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 500 goldenen, silbernen Medaillen etc.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis und franko. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Allein echter englischer
Apotheker A. Thierry's BALSAM
Sanitätsbehördlich geprüft und begutachtet.
Die Adjustirung der Flaschen steht unter handelsgesetzlichem Musterschutz.
Dieser Balsam dient innerlich und äusserlich. — Er ist: 1. Ein unerreicht wirksames Heilmittel bei allen Krankheiten der Lunge und der Brust, lindert den Katarrh und stillt den Auswurf, benimmt den schmerzhaften Husten und heilt selbst veraltete solche Leiden. 2. Wirkt vortrefflich bei Halsentzündung, Heiserkeit und allen Halskrankheiten etc. 3. Vertreibt jedes Fieber gründlich. 4. Heilt überraschend rasch Magenkrampf, Kolik und Reissen im Leibe. 5. Wirkt gelinde abführend und blutreinigend, reinigt die Nieren, benimmt Hypochondrie und Melancholie und stärkt den Appetit und die Verdauung. 6. Dient vortrefflich bei Zahnschmerzen, hohlen Zähnen, Mundfäule und allen Zahn- und Mundkrankheiten und benimmt das Aufstossen und den üblen Geruch von Mund und Magen. 7. Dient äusserlich als wunderbares Heilmittel für alle Wunden, Hitzblattern, Fisteln, Warzen, Brandwunden, erfrorene Glieder, Krätze, Räude und Ausschläge, benimmt Kopfschmerz, Sausen, Reissen, Gicht, Ohrenschmerz etc. Man achte immer genau auf die grüne Nonnen-Schutzmarke wie obenstehend! Vor Fälschungen schützt am besten der directe Bezug von der Fabrik in Original-Falzcartons franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns, 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen, nach Bosnien und Herzegowina 4 Kronen 60 Heller. Weniger wird nicht versendet. Versendung nur gegen Vorauszahlung des Betrages oder Anzahlung.



Allein echter Balsam
von der Schutzengel-Apothekere
des
A. Thierry in Pregrada
bei Rohnitz-Sauerbrunn.

Warum leiden Sie? wo Ihnen doch sichere Heilung aller und jeder wenn auch noch so alten Wunden in gewisser Aussicht steht und Sie fast immer jede schmerzhafteste und gefährliche Operation und sogar Amputationen vermeiden können durch Anwendung von

Apothekers A. Thierry allein echter CENTIFOLIEN-SALBE

von ausserordentlicher Zugkraft, in der Heilung der Wunden sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht. Echte Centifolien-Salbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Wöchnerinnen, Stockung des Milchabflusses, Brustverhärtung, bei Rothlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Füssen oder Beinen, Wunden, Salzluss, geschwollenen Füssen, selbst bei Knochenfrass; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und Holzsplitter, Sand, Schrotte, Dornen etc.; bei allen Geschwüren, Gewächsen, Carbunkeln, Neubildungen, selbst Krebs; bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangenen Füssen, Brandwunden aller Art, erfrorenen Gliedern, beim Durchliegen der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwüren, Ohrenlaufen und Wundsein der Kinder etc. etc. Versendung nur gegen Vorauszahlung des Betrages. Es kosten sammt Postporto, Frachtbrief und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller. Achte liegen in Originalen massenhaft au. Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die Firma „Schutzengel-Apothekere des Thierry (Adon) LIMITED in Pregrada“ eingebrannt sein muss.

Diese beiden in ihrer Heilkraft unübertrefflichen Mittel unterliegen niemals dem Verderben, sondern werden im Gegentheil je älter, desto werthvoller und wirksamer, auch leiden sie weder durch Frost noch durch Hitze, können daher zu jeder Jahreszeit versendet werden. Sie bringen fast immer Erfolge und Hilfe, zumindest bis zum Eintreffen eines Arztes, selbstredend darf man niemals zu anderen Fälschungen oder derlei vielfach angebotenen werth- und wirkungslosen sogenannten Ersatzmitteln greifen, für welche man wohl nur zwecklos Geld hinauswirft, sondern man halte sich stets nur an diese beiden altbewährten, realen, billigen, verlässlichen, dabei absolut unschädlichen, weltbekannten Mittel, welche in jeder Familie für alle Fälle stets vorrätig gehalten werden sollten. Wo man sie nicht echt mit allen angegebenen Merkmalen der Echtheit bekommen kann, bestelle man einfach direct und adressiere:

Schutzengel-Apothekere des A. Thierry in Pregrada bei Rohnitz-Sauerbrunn.

Central-Depot in Budapest bei Apotheker J. v. Török, in Agram bei Apotheker S. Mittelbach und in Wien bei Apotheker C. Brady



Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. a. m. neulichen Zuständen leidet, bestimme sich die besten Mittel. Erhältlich gratis u. franco durch die Schwann-Apothekere, Frankfurt a. M.



Premier-Helical-Kalnräder
vornehmste Helical-Kalnräder
am WELT-PRÄMIEN-MARKT
Katalog gratis
Premierwerke Eger (Böhmen)



Schicht-Seife

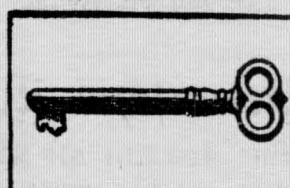
„Hirsch“

Marke:

„Schlüssel“



Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife. Frei von allen schädlichen Beimengungen.



Überall zu haben!

Beim Einkauf achte man besonders darauf, dass jedes Stück Seife den Namen „Schicht“ und eine der obigen Schutzmarken trägt.

Druck und Verlag von Friedrich Feigl in Güns.



Nr. 22.

Novelle von

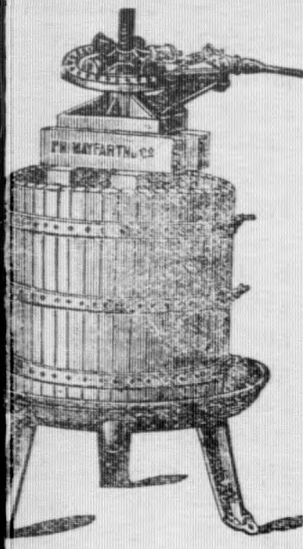
Die Frauen erdicht vermählte, ihre Verhalten nicht genug tun. Die ein und reich sein; eine andere arm, aber von guter würde. Darüber entspann nutzlos war und sie dem

Und richtig war es, schon hinaus, dabei aber nicht den geringsten Anbe bei einer Taute aufgewand dann als vierzehnjährige, angetreten, um sich ihr Mädchen in einem Damentung. Das dauerte drei Ausübung der Schneiderei

Um sich, wie Stephan ihr die Mittel: Wohnung einem Geschäft wollte sie Ausweg, der sie langsam wurde Hausnäherin. Zu in sehr guten Häusern. zwei bis drei Gulden Verd das ihre ganze Wohnung ihren geringen Toilettenlu Alles andere trug sie an um für ihre zukünftige Sparen. Die Kunden ha die würden ihr ja treu ble sie. Sie war ja eine wa ihrem Fache.

Und da, in einem nähte, lernte sie den Bfennen. Sie sah es augen ihm sehr gut gefiel. Wunderwerk aus heller Seide, das als Toilette Sommerrennen in der ihren Händen hervorgege dieses Wunderwerk — junge Frau bestimmt — und imponierte ihm so von da an nicht mehr an Seine Lina hatte in ih auch etwas geleistet; a schlichte Hausnäherin — viel mehr! Sie hatte ja die Gold schöpfen konnten wenn sie nur an der richt und da sie auch sehr blonde Lori, ging er fo Rate, ob er ihr nicht zu Stelle verhehlen sollte — mung nämlich.

Und dann erfuhr er sie hatte lang geögert, e Gulden liegen habe. Er in ihm jubelte es auf. Die lang angestrebte eige und das gab bei ihr



erg-Pflüge.

chiedene Saatmengen,
ntester Gang, grösste

essen für Handbetrieb,
flüge, Walzen, Eggen,

vester Konstruktion

z Co.

anstalt.

käufer erwünscht.

SAM

erreichbar
den Katarrh und
alt selbst veraltete
en Halskrankheiten etc.
pt, Kolik und Reissen
benimmt Hypochondrie
ich bei Zahnschmerzen,
nt das Aufstossen und
res Heilmittel für alle
r, Krätze, Räude und
Man achte immer
Fälschungen schützt
s franco jeder Post-
ch Bosnien und Her-
ar gegen Vorausan-

wenn auch noch so
Sie fast immer jede
lung von

ung der Schmerzen
ang des Milchabflusses,
n, Salzlfluss, geschwol-
er Herausziehung aller
ewässen, Carbunkeln,
enen Füßen, Brand-
se, bei Blutschwüren,
ages. Es kosten sammi-
iaalen massenhaft
es auf jedem Tiegel die
sein muss.



ud in Wien bei

fe

lüssel



auf,
thi
igt.

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“
Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1903.

Unrecht Gut.

Novelle von R. Vogel vom Spielberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Frauen erschöpften sich in Mutmaßungen über die Neuvermählte, ihre Verhältnisse, ihre Familie und konnten sich daran nicht genug tun. Die eine meinte, sie müßte entschieden alt, häßlich und reich sein; eine andere nahm das Gegenteil an: jung, hübsch und arm, aber von guter Familie, die ihm vielleicht vorwärts helfen würde. Darüber entspann sich eine Debatte, die ebenso eifrig als nutzlos war und sie dem Richtigen um nichts näher brachte.

Und richtig war es, daß die Braut über die erste Jugendblüte schon hinaus, dabei aber sehr hübsch war und keine Familie besaß, nicht den geringsten Anhang. Von klein auf eine Waise, war sie bei einer Tante aufgewachsen und sorgfältig erzogen worden, aber dann als Vierzehnjährige, da auch die Tante starb, ins Leben hinausgetreten, um sich ihr Brot selbst zu erwerben. Zuerst als Lehrling in einem Damenkleidergeschäft, nur gegen Kost und Wohnung. Das dauerte drei Jahre. Dann war sie stülge und zur Ausübung der Schneiderei befähigt.

Um sich, wie Stephans erste Frau, selbständig zu machen, fehlten ihr die Mittel: Wohnung, Möbel, Geld. Und Arbeiterin in irgend einem Geschäft wollte sie nicht sein. So wählte sie den einzigen Ausweg, der sie langsam, aber sicher vorwärts bringen mußte. Sie wurde Hausnäherin. Zuerst in einfachen, dann in besseren, endlich in sehr guten Häusern. Da hatte sie die ganze Kost und täglich zwei bis drei Gulden Verdienst. Davon hatte sie nur das Zimmerchen, das ihre ganze Wohnung ausmachte, und ihren geringen Toilettenluxus zu bestreiten. Alles andere trug sie auf die Sparkasse, um für ihre zukünftige Selbständigkeit zu sparen. Die Kunden hatte sie ja schon, die würden ihr ja treu bleiben, das mußte sie. Sie war ja eine wahre Künstlerin in ihrem Fache.

Und da, in einem Hause, wo sie nähte, lernte sie den Buchhalter Rudisch kennen. Sie sah es augenblicklich, daß sie ihm sehr gut gefiel. Er aber sah das Wunderwerk aus heller, zartgeblümter Seide, das als Toilette zu dem ersten Sommerrennen in der Freudenau unter ihren Händen hervorgegangen war. Und dieses Wunderwerk — für eine schöne junge Frau bestimmt — tat es ihm so an und imponierte ihm so sehr, daß er sie von da an nicht mehr aus dem Auge ließ. Seine Lima hatte in ihrer Kunst gewiß auch etwas geleistet; aber die da, die schlichte Hausnäherin — ei, die konnte noch viel mehr! Sie hatte ja wahre Feinhände, die Gold schöpfen konnten. Blankes Gold, wenn sie nur an der richtigen Stelle wäre. Und da sie auch sehr hübsch war, die blonde Lori, ging er sogleich mit sich zu Kate, ob er ihr nicht zu dieser richtigen Stelle verhelfen sollte — in seiner Wohnung nämlich.

Und dann erfuhr er eines Tages — sie hatte lang gezögert, es zu sagen — daß sie schon bare dreitausend Gulden liegen habe. Er nahm das äußerlich sehr ruhig auf; doch in ihm jubelte es auf. Das auch noch: Bargeld! Ei, das rückte ihm die lang angeftrebt eigene Selbständigkeit sehr nahe.

Und das gab bei ihm auch den Ausschlag. Zwei Tage später

trug er ihr seine Hand an und bot ihr seine Wohnung an für ihre Zwecke.

Sie hatte ihn schon lange gern gesehen und sagte freudig zu. Das war vor sechzehn Tagen gewesen. Und jetzt — in dieser Stunde — war sie schon seine Frau.

„Sie kommen! Sie kommen!“ In diesen Ruf, der sich von der Straße in den Flur fortpflanzte, klang Pferdegetrappel und Räderrollen. Die Angesammelten bildeten rasch Spalier und harreten spannungsvoll des Hochzeitszuges.

Dem ersten Wagen mit dem Schimmelpaare und dem mit einem Myrtenkränzen geschmückten Kutscher, der die Braut zur Kirche gefahren, entsprang elastisch Stephan Rudisch und half seiner jungen Frau heraus.

Die schlanke, zierliche Blondine sah in dem weißen Kaschmirkleid und dem tief herabfallenden Schleier mit dem Myrtenkranz sehr reizvoll aus. Ihr liebes Gesichtchen mit den klug und ernst blickenden Augen bezauberte die unbefangenen Schaulustigen auf der Straße.

Beifällig murmelten sie hinter ihr drein, wie sie am Arme des eben angetrauten Gatten durch das Spalier der Hausleute im Flur schritt.

Hier aber gab es keine Unbefangenheit. Hier kamten alle ihren Mann, und alle waren strenge Richter über ihn. So ignorierten sie ihn ganz und hatten für die junge Frau nur kritische Blicke, die sie abschätzend von oben bis unten maßen.

Sie wußte, daß ihr Mann schon an vier Jahre in diesem Hause wohnte, und sah unter diesen Frauen und jungen Mädchen, an denen sie vorbei mußte, so harmlose, gemüthliche Gesichter, daß nichts näher gelegen hätte als die Annahme, sie müßten in der gewöhnlichen Vertraulichkeit alter Hausgenossen den üblichen Willkommensgruß für sie und einen Glückwunsch für den jungen Gatten haben.

Doch nichts von alledem! Keine einzige Hand streckte sich Stephan entgegen, kein Laut begrüßte sie. Nur ernst und streng forschende Blicke, die ihr auf den Grund der Seele zu dringen schienen, und ein seltsam vielsagendes Schweigen.

Warum? Was sollte sie davon halten? War er so unbeliebt im Hause? Deshalb aber? Gab es denn einen lebenswürdigeren Menschen als ihn? Und alle diese Leute da schienen nur kalte Feindseligkeit für ihn zu empfinden. Was war der Grund?

Sie stand vor einem Rätsel. In ihr bräutliches Glückgefühl mengte sich ein anfröstelnder Hauch, der ihr die Brust belemmte. Ihr war's urplötzlich, als würde sie von allen diesen Blicken durchbohrt, als müßte sie Spießruten laufen.

Von einem leisen, unbestimmten Angstempfinden angezogen, hängte sie sich fester, wie schutzsuchend, an den Arm des Gatten.

Er verspürte das Beben ihres Armes auf dem seinen und berubigte sie unwillkürlich durch einen zärtlichen Druck, während er voll Selbstbewußtsein mit hochgehobenem Haupte durch die gaffende Menge schritt, den Blick geradeaus vor sich hin gerichtet, als sähe er die Leute nicht, die in einem Schweigen, das er böshast fand,



Luca Beltrami. (S. 88)

Spalier bildeten, gewissermaßen als Demonstration gegen seine zweite Heirat.

Wie sie auf die Treppe kam, wurde ihr wieder leichter ums Herz.

„Gott sei Dank,“ flüsterte sie ihm zu, „daß hier niemand mehr ist! Es war sehr unangenehm, zwischen allen diesen Leuten da durch zu gehen. Was haben sie denn gegen dich, Stephan?“

„Dummes Volk!“ entgegnete er achselzuckend in leisem Tone. „Es ist ihnen wahrscheinlich nicht recht, daß ich nicht Witwer geblieben bin.“

„Sonst nichts?“ fragte sie gläubig.

„Nichts, das ich wüßte,“ war seine sehr gelassene Antwort, die sie mehr überzeugte als irgend eine feierliche Versicherung es hätte tun können.

Die Bekommenheit wich von ihr, die bräutliche Seligkeit kam wieder voll zum Durchbruch. Inniger schmiegte sie sich an ihn, in früher Befangenheit suchte ihr Blick seine Augen.

Er lächelte sie verliebt an, preßte ihren Arm so ungestüm an sich, daß es ihr weh tat. Aber es machte sie ganz glücklich.

Den Schwarm der Hochzeitsgäste hinter sich, stiegen sie die Treppen zum zweiten Stockwerk hinauf. Die Wohnungstür öffnete sich vor ihnen. Mit stolzem Selbstgefühl führte Stephan seine junge Frau in ihr neues Heim, das sie nur einmal vorher betreten hatte. Kurz nach der Verlobung war sie mit einer Freundin einmal in den Abendstunden hergekommen, um es zu besichtigen und die neue Einteilung zu besprechen. Damit war es nun nichts geworden. Sie hatten sich entschlossen, bei der alten Einteilung, so wie es bei seiner ersten Frau gewesen war, zu bleiben. Und so fand sie nun alles vor, als er sie dorthin herumführte. Nur daß zu den zwei Nähmaschinen im Arbeitskabinett noch eine dritte — ihre eigene — hinzugekommen war.

„Es ist sehr hübsch hier, sehr traulich,“ flüsterte Lori selbstsam ergriffen. Sie konnte nicht anders: sie mußte unwillkürlich an seine erste Frau denken. Die hatte er einst auch einmal so in sein Heim geführt wie jetzt sie; aber sie hatte so jung sterben müssen, die Arme!

Und wenn sie es auch schon gehört hatte, daß zweite Frauen gewöhnlich vor Eifersucht auf die erste nicht zur Ruhe kommen können — sie war nicht eifersüchtig auf die arme Tote. Sie empfand nur Mitleid um das junge Menschenleben, das so vorzeitig ins Grab gesunken war, um für sie Platz zu machen.

Sie drückte plötzlich seine Hand, und gläubig und vertrauenschaute sie auf ihn, von dem sie so viel hielt, und der sie stützen sollte auf ihrem Lebensweg, wie auch sie ihm eine treue Kameradin und Gefährtin sein und ihm durch ihren Fleiß den Lebenskampf erleichtern wollte allezeit.

4.

Daß sie im Hause unwillkommen war und gegen eine Vor-ingenommenheit, die an Feindseligkeit streifte, zu kämpfen haben sollte, enthüllte sich der jungen Frau bald genug.

In dem gemüthlichen Hause in der Hofau*) mit den alt-

*) Alter Wiener Stadtteil.

eingesessenen Wohnparteien aus dem kleinen Mittelstande herrschten patriarchalisch nachbarliche Beziehungen. Nur selten konnte man über Gang und Treppe gehen, ohne vor irgend einer Tür eine kleine Frauengruppe in eifriger Unterhaltung anzutreffen.

Das berühmte Lori von vornherein unangenehm genug, wurde ihr aber geradezu zur Pein, als sie wahrnehmen mußte, wie diese redelustigen Frauen bei ihrem zufälligen Herannahen entweder jäh verstummen oder ihre Stimmen zu einem Flüstern dämpften und dabei die Köpfe zusammensteckten, als hätten sie ein großes Geheimnis miteinander, von dem kein Laut an ihre Ohren dringen dürfe. Zu sehen schien sie keine; es war, als wäre sie Luft.

In der ersten Zeit hatte sie die Nachbarinnen im Vorbeigehen höflich gegrüßt. Da ihr Gruß jedoch von einigen scheinbar übersehen, von anderen nur nach leichtem Högeren steif erwidert wurde, stellte sie, in ihrem Selbstbewußtsein verletzt, das Grüßen ein und ging nunmehr mit aufrechter Haltung und Augen, die niemand zu sehen schienen, an ihnen vorüber. Auch vermied sie es so viel als möglich, sich zu zeigen, verließ ohne dringende Nötigung oft mehrere Tage lang ihr Heim nicht und richtete es, wenn sie fortgehen mußte, so ein, daß sie die frühen Morgen- oder die Abendstunden wählte, wo sie die Gänge und Treppen noch leer mußte.

Abtrigens hatte sie nicht viel Zeit, daran zu denken. Vom ersten Tage an blühte ihr Geschäft. Die bisherigen Stunden, zu denen sie so lange ins Haus gekommen war, um dort die Toiletten zu verfertigen, waren ihr treu geblieben und versorgten sie so reichlich mit Bestellungen, daß sie alsbald nebst dem Lehrling mehrere Gehilfinnen aufnehmen mußte. Ihr reichlicher Verdienst setzte sie in die Lage, eine sehr anständige Wirtschaft zu führen, und gern begnügte sie sich damit, daß ihr Gatte von seinem weitaus bescheideneren Einkommen nur knapp jenen Teil beisteuerte, der den Mietzins und den Dienftbotenlohn deckte. Er gab von seinem siebzig Gulden Gehalt die Hälfte her, während sie monatlich stets über hundert Gulden in die Wirtschaft stecken mußte.

Wie sie in allem befreit war, ihm das Leben bequem und angenehm zu gestalten und sich hoch belohnt fühlte, wenn sie ihn froh und heiter und in zärtlicher Stimmung

sah, erparte sie es ihm auch, sich über das seltsame Verhalten der Hausbewohner zu beschweren. Sie gehörte überhaupt nicht zu den Frauen, die dem Manne gern mit Klagen kommen, und war mit ihren sechsundzwanzig Jahren — allein, wie sie von klein auf in der Welt gestanden — von jeher gewöhnt, alle Unannehmlichkeiten, die das Leben brachte, still mit sich selbst auszumachen. So wollte sie es auch mit der tränkenden Behandlung, die sie von den Hausgenossen zu erdulden hatte, tun, solange nicht die Notwendigkeit an sie herantret, dem Gatten davon Mitteilung zu machen.

In einem unfreundlichen Märzmonat mit Sturm und Regen — vier Monate nach ihrem Einzuge als Neuvermählte — sollte sich diese Notwendigkeit ergeben.

Ihr Mädchen für alles — eine biedere Landfee, die sehr an ihrer Herrin hing und für einen Tratsch im Hause nicht zu haben war — kam mit durchnäßten Kleidern und kotigen Schuhen, den großen Einkaufskorb am Arme, vom Markte heim und bat ihre

Gebieterin zur Abrech-

boden nicht beschmutze-

„Wie schauen Sie

treten verwundert. „Ge-

„Ja,“ sagte die

kehrt grad 's Stiegen

ihr die Stiegen schmu-

scheniert und hab' ihr



Der Bismarckbrunnen in Flensburg. (S. 88)
Nach einer Photographie von Hans Breuer in Hamburg.



Der jungen Frau

verdunkelte sich.

„Es ist gut,“ sagt

keinen Streit ein. Ver-

Sie wandte sich

Kabinet zurück, um d-

blick erwartet wurden.

Die bösen Wort-

Gehässigkeit schien ih-

verachtete man ihren

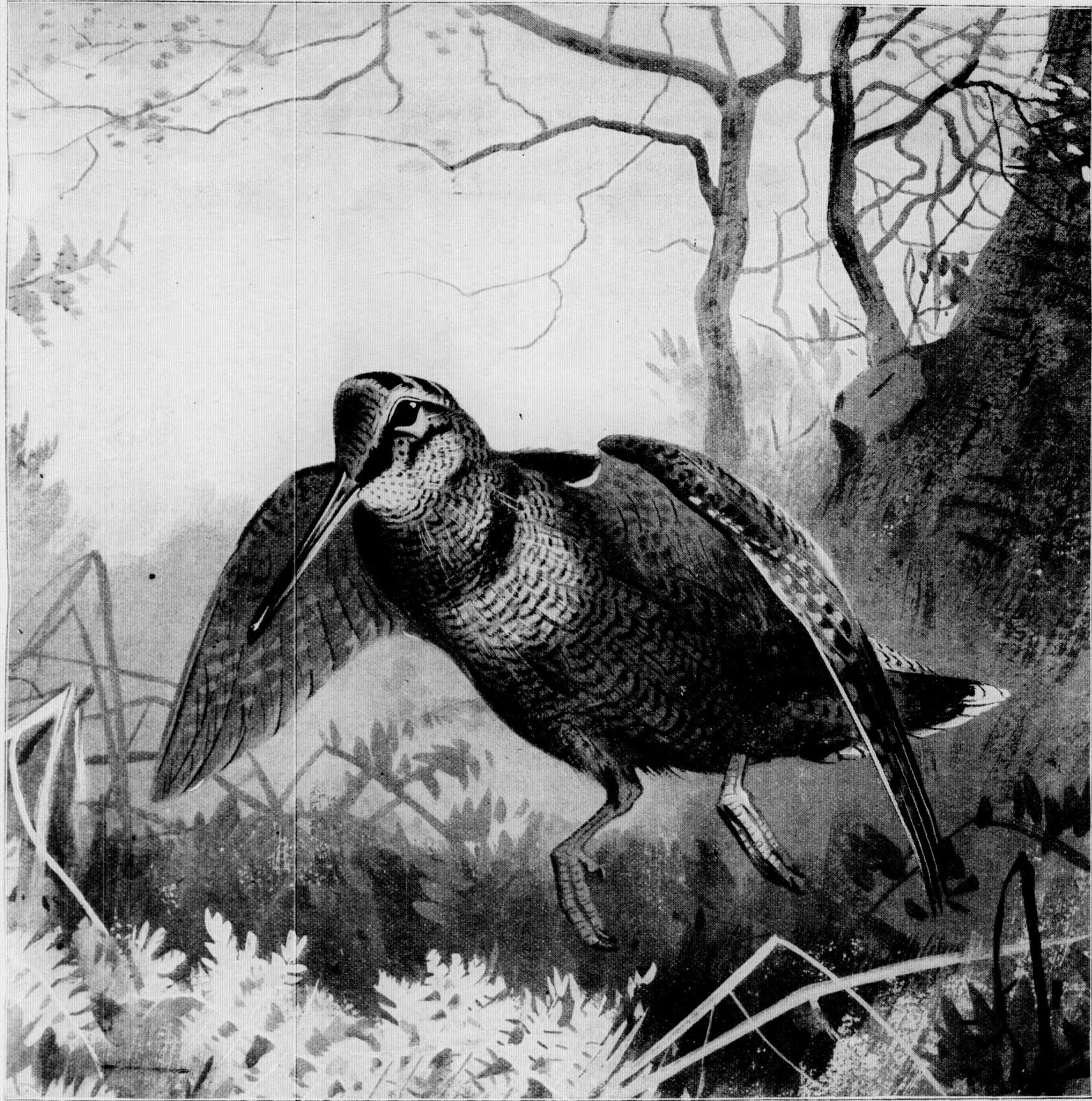
ihr etwas Ernstes ve-

Gebieterin zur Abrechnung in die Küche hinaus, da sie den Zimmerboden nicht beschmutzen wollte.

„Wie schauen Sie denn aus, Pepi?“ fragte Frau Lori im Hinaus-treten verwundert. „Ganz aufgeregt! Haben Sie sich mit wem gezanzt?“

„Ja,“ sagte die Magd ehrlich. „Mit der Hausmeisterin. Sie kehrt grad 's Stiegenhaus aus und hat mich ang'fahren, daß ich ihr die Stiegen schmutzig machen tu'. Ich natürlich hab' mich nit scheniert und hab' ihr die richtige Antwort 'geben, daß sie Teppiche

auflegen soll, wenn s' die Stufen rein haben will. Sie fangt dann hinter mir drein zu schimpfen an, nennt mich ein großes Landmensch, einen ordinären Trampel. Ich will ihr's grad zurückgeben, da kommt von zu ebener Erd' eine Frau dazu und mischt sich ein. Sie nimmt für die Hausmeisterin Partei. Was sie sich giften tut, sagt sie zu ihr. Und ob s' denn glaubt, daß der Dienstbot' feiner sein kann als die Herrenleut. Und daß es eine rare Herrschaft is, die ich mir aus'fucht hab', ich dumme Gans!“



Waldschnepfe. (S. 88)

Der jungen Frau stieg jäh das Blut ins Gesicht. Ihr Blick verdunkelte sich.

„Es ist gut,“ sagte sie gepreßt. „Aber lassen Sie sich in Zukunft in keinen Streit ein, Pepi, und lassen Sie die Leute reden, was sie wollen.“

Sie wandte sich in scheinbarer Gelassenheit ab und trat ins Rabinett zurück, um die Arbeit für ihre Gehilfsinnen, die jeden Augenblick erwartet wurden, vorzurichten.

Die bösen Worte klangen ihr im Ohre nach. Mehr noch als Gehässigkeit schien ihr Verachtung darin enthalten. Warum aber verachtete man ihren Stephan? Was hatte er getan? Sollte er ihr etwas Ernstes verborgen halten?

Sie grübelte darüber nach, ohne der Lösung dieses Rätsels, das dunkel und gefährdend für ihre junge Ehe aufstieg, näher zu kommen. Doch stand es fest in ihr, Stephan noch heute zu befragen.

Sie tat es, als das Mittagessen vorbei war, und Pepi den schwarzen Kaffee brachte.

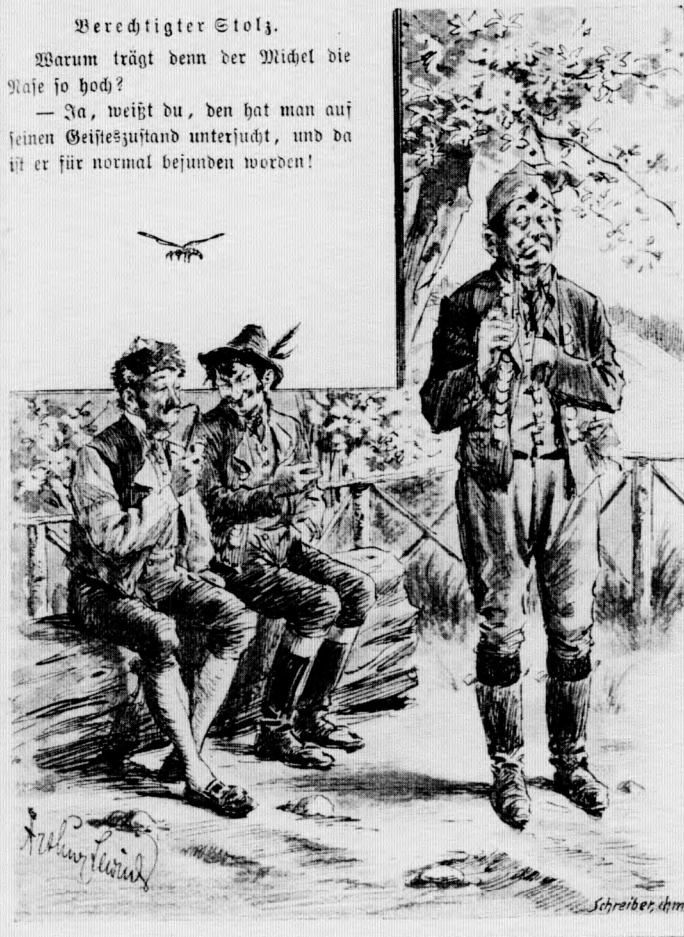
„Ich möchte wissen, Stephan,“ begann sie unvermittelt, „warum uns die Hausleute so unfreundlich gesinnt sind. Kannst du es mir nicht sagen?“

Forschend hing ihr Blick an seinem Antlitz, um zu sehen, wie diese Frage ihn berührte.

Sie schien ihn jedoch ganz ruhig zu lassen. Er hatte nur ein leichtes Achselzucken, ein leises Naserümpfen dafür. "Wie soll ich's wissen, Kind?" Sein Ton klang heiter. "Wie werd' ich mich um die Empfindungen der Nachbarinnen kümmern!"

Mannigfaltiges.

Unsere Bilder. — Der italienische Baumeister Luca Beltrami, dem die ehrenvolle und schwierige Aufgabe übertragen worden ist, den eingestürzten Glockenturm in Venedig, den berühmten Campanile von San Marco, wieder aufzubauen, ist einer der berühmtesten Architekten Italiens. Er wurde 1855 in Mailand geboren, machte dort seine theoretischen und praktischen Studien und war von 1876 bis 1879 in Paris am Bau des Stadthauses beschäftigt. Nach seiner Rückkehr nach Mailand machte er sich durch seine künstlerischen Ideen, die er mit Wort und Schrift vortrefflich zu verteidigen wußte, schnell einen Namen, und seit dreißig Jahren wurde in Italien keine wichtige Frage der Baukunst gelöst, ohne daß man sein Urteil eingeholt hätte. — Der in der alten schleswigschen Stadt Hensburg kürzlich enthüllte Bismarckbrunnen ist ein Werk des Berliner Bildhauers Schiewelkamp und steht auf dem Marktplatz ange-



Verechtigter Stolz. Warum trägt denn der Michel die Nase so hoch? — Ja, weißt du, den hat man auf seinen Geisteszustand untersucht, und da ist er für normal befunden worden!

sichts der 1390 erbauten gotischen Nikolaisirche mit ihrem 90 Meter hohen, neuen Turme und dem Gymnasium, in dem ein Teil des reichhaltigen Kunstgewerbemuseums untergebracht ist. Inmitten des weiten Brunnenbeckens, das einen Durchmesser von 7 Meter hat, erhebt sich ein schroffer Granitfels deutschen Ursprungs, auf dessen Spitze die gekrönte Germania thronet, das Haupt stehend in die Hand gestützt, in der Linken das Schwert. An der Frontseite des Felsens ist das Brustbild Bismarcks eingemeißelt. Davor steht eine arbeitende Knabenfigur, die mit Meißel und Hammer eben das Werk vollendet. Zur Rechten und Linken hocken am Felsen zwei wasserpeisende Kröten.

Die Walschnepfe. Mit Bild auf Seite 87. — Die Walschnepfe ist zweifellos das interessanteste Bild der niederen Jagd, und die Zeit des Schnefentrichs erfüllt jedes edlen Weidmanns Herz mit Wonne. Haben sich die Wandervögel wieder im heimischen Wald eingefunden, so verbringen sie den Tag ruhend oder auf der Suche nach Nahrung im dichten Gebüsch, wo nur ein geübtes Auge sie erkennen kann, denn ihr graugelbbraunes Kleid sieht dürren Laub äußerst ähnlich. Die Schnepfe sucht ihre Nahrung auf der Erde; auf den Zweigen der Bäume und Sträucher zu sitzen vermag sie nicht. Darum lebt sie nur in Wäldern, wo feuchter, weicher Boden ist, in den auf der Jagd nach Würmern, Käfern u. s. w. sie mit ihrem Schnabel eindringen kann. Der lange, schmale und biegsame Schnabel besitzt an der Spitze sehr feine Tastorgane. Die Schnepfe vermag ihn auch an der Spitze zu öffnen, während der übrige Teil geschlossen bleibt. Der Schnabel, der platte Kopf mit den großen Augen, der dicke Hals und die verhältnismäßig kurzen Füße geben der Schnepfe ein eigenartliches Aussehen. Ihr Flug ist leicht und gewandt. Jedoch fliegt sie, wenn sie aufgeschreckt wird, nicht weit und fällt bald wieder in ein Dickicht ein.

Zweidientig. — Als Molière (1622—1673) sein Lustspiel „Tartuffe“ vollendet hatte (Tartuffe ist die Hauptperson des Stückes, ein Scheinheiliger und Heuchler, dessen Name seitdem zur Bezeichnung solcher Charaktere gebräuchlich geworden ist), als alles bereits zur Aufführung des Stückes vorbereitet war, und diese eben beginnen sollte, wurde sie noch im letzten Augenblick durch ein plötzliches Verbot des Polizeipräsidenten Lamoignon verhindert. Dieser fürchtete sich durch die Person des Tartuffe, die er auf sich bezog, verletzt, und sehr wahrscheinlich hatte der Dichter die Züge Lamoignons in der Tat für seinen Tartuffe verwendet. Molière war außer sich. Er konnte sich dem Verbot nicht widersetzen, aber er wußte sich zu rächen. Er trat auf die Bühne und wandte sich an das Publikum mit den Worten: „Die Aufführung des „Tartuffe“ ist verboten worden. Herr Lamoignon wünscht nicht, daß man ihn spiele.“ Dabei legte er auf das Börtchen „ihn“ eine eigenartige Betonung, „ihn“ konnte hier heißen: den „Tartuffe“, aber auch: den Präsidenten Lamoignon in der Person des Heuchlers Tartuffe. Das Publikum brach in ein lautes Gelächter und Beifall aus. Lamoignon hörte davon, allein er konnte dem Dichter nichts anhaben. Der „Tartuffe“ durfte erst nach seinem Rücktritt im Jahre 1668 aufgeführt werden. [3. D.]

Napoleon I. auf dem Wege nach Elba. — Von den zahlreichen Episoden, die aus dem Leben Napoleons I. existieren, dürfte die nachfolgende, die sich nach der ersten Thronentsagung Bonapartes, auf dessen Transport nach Elba, austrug, eine der interessantesten sein. Wir entnehmen diese historische Reminiscenz der Regimentsgeschichte des österreichischen 54. Infanterieregiments. Die betreffende Stelle lautet: „Nach der Thronentsagung Napoleons I. (am 2. April 1814) zu Gunsten seines Sohnes, des Königs von Rom (des späteren Herzogs von Reichstadt), erhielt das 2. und 3. Bataillon den Befehl, den abgesetzten Kaiser zu begleiten. Am 22. April Nachts passierte Napoleon Lyon; schon hier ließen sich einzelne Rufe: „Es lebe der König! Nieder mit Napoleon!“

nehmen. Beim Passieren von Valence und Montélimar nahmen die feindseligen Demonstrationen bedeutend zu; als man aber am 25. früh Avignon erreichte, drängte sich das wütende Volk an die Wagen, bedrohte den ehemaligen Kaiser, und es bedurfte des Einschreitens der Kommissare, um dessen Person vor Mißhandlungen zu schützen. Ähnliche stürmische Szenen wiederholten sich in den nächsten Tagen; ihren Gipfelpunkt erreichten sie aber in dem Städtchen Ergon. Hier hing ein Ortsbewohner eine Strohpuppe mit Napoleons Bild an einen mit Schmähschriften beschriebenen Galgen. Die Volksmenge verlangte Auslieferung des „Tyrannen“ und öffnete mit Gewalt den kaiserlichen Wagen, in welchem jedoch nur General Bertrand und General Schwalow saßen. Napoleon hatte im anderen Wagen Platz genommen, von wo er mit der peinlichsten Angst diesen Aufritten zusah. Nur mit äußerster Not und erst nach Einschreiten der berittenen Eskorte gelang das Umspannen der Pferde und das weitere Fortkommen. Um ähnlichen Aufritten vorzubeugen, ließ Generalmajor Baron Koller Napoleon seinen eigenen Uniformüberrock anziehen und ihn, von einem Teil der Eskorte begleitet, auf einem Postpferd vorausreiten. So, indem man den Kaiser als österreichischen Offizier verummante, gelang es am 25. Abends die Gefahren in Aix zu beschwören; am 26. erreichte man Le Luc und am 27. Nachmittags Fréjus, wo eine englische Fregate im Hafen lag. Am 28. April erfolgte die Einschiffung Napoleons und seine Abfahrt nach Elba.“

Die Scheu vor Nennung des Namens Verstorbenen findet sich bei vielen Volksstämmen. Nie spricht der nordamerikanische Indianer den Namen des toten Verwandten aus, und das gleiche findet sich beim Feuerländer wie beim Samoaner. Als der Weltreisende Dr. Lang einen Australier nach einem Verstorbenen fragte, beschrieb ihm dieser denselben sehr genau, allein weder Verpfehlungen noch Drohungen konnten ihn bewegen, den Namen des Verstorbenen zu nennen. Auch die Wamsai in Ostafrika und die Papuas im östlichen Archipel Australiens sprechen nie einen solchen Namen aus. Die Jethids oder Teufelsanbeter in Kurdistan, die sich in merkwürdiger Logik durch eifrige Verehrung des Satans vor dessen Krallen zu schützen suchen, nennen nie seinen Namen. Auf den Shetlandsinseln wird eine Witwe stundenlang von ihrem verstorbenen Manne erzählt, dabei aber unter keinen Umständen seinen Namen nennen. Auch die alten Römer hatten eine gewisse Scheu vor dem Namen Verstorbenen, durch dessen Nennung man die Seele des Abgestorbenen zu beunruhigen glaubte. [W. S.]

Die beiden Boxer. — Der englische Maler Hayes war ein leidenschaftlicher Boxer. Auch der als Sportsman bekannte Marquis v. Granby liebte dieses Kampfspiel. Als dieser den Maler einst besuchte, um sich malen zu lassen, forderte er den Künstler auf, bevor er an das Werk ginge, erst einmal einen Kampf mit ihm zu versuchen. Es geschah. Beide waren anfangs in better Laune, allein bald machte der festige Stolz des einen den anderen wütend. Nun wurde die Sache ernsthaft, so daß sie nicht nur die Staffelei umrissen und dann zu Boden stürzten, auf dem sie sich hin und her wälzten, sondern sie warfen auch die übrigen Möbel um und machten einen entsetzlichen Lärm. Dadurch wurde endlich die Galtin des Malers aufmerksam, sie eilte in das Zimmer und hatte große Mühe, die wütenden und blutenden Kämpfer zu trennen. Beide erhoben sich nun vom Boden, reinigten sich und brachten ihre Kleider in Ordnung, worauf dann der Marquis selbstbewußt Platz nahm und der Maler vor die wieder aufgerichtete Staffelei trat und zu zeichnen begann. [M. S.—1.]

Logogriph.

Wunderbare Melodien
Vollt der Mensch aus ihm hervor;
Wanderer wünscht es, um zu fliehen;
An Plätzen ragt's empor.
An der Höhe kann man's sehen,
Und in Kriegs- und Friedenszeit
Fehlt es nie, wenn in Armeen
Mannschaft sich an Mannschaft reißt.
Es hat's als drittes Zeichen,
Laut es klappernd hat und früh
Mit Genossen, die ihm gleichen,
Reich im Takt, doch ohne Müß.
Fremde Hand muß stets es führen,
Da die eigne Kraft ihm fehlt;
Alle weihen ihm die Ehren,
Wenn's beliebt ist und beliebt.
Auflösung folgt in Nr. 23.

Auflösungen von Nr. 21: der dreißigigen Eskorte: Außersinn; des Buchhalters Häfjels: Herb, Nero, Netz.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.